

Neuzeit

- örtliche Befunde [hier klicken](#)



- Dietfurter Bilder [hier klicken](#)



Die Kanalbauten im Altmühltal

Bereits Jahrhunderte vor dem Großbauprojekt des Main-Donau-Kanals sollten die großen Flusssysteme miteinander verbunden werden.

Der Kanal Karls des Großen

Dort wo die Flusssysteme von Main und Donau nur 2 km entfernt voneinander verlaufen, ließ Karl der Große bei Treuchtlingen an der niedrigsten Stelle der Wasserscheide zwischen der Altmühl und der schwäbischen Rezat im Sommer 793 etwa 6000 Schanzarbeiter zum Ausheben eines Kanals einsetzen.

Politische und technische Probleme zwangen schon im Winter zum Abbruch der Arbeiten.

Noch heute ist der so genannte Karlsgraben (lat.: fossa Carolina) teilweise wassergefüllt im Gelände sichtbar und gehört zu den bedeutendsten geschützten Bodendenkmälern Mittelfrankens.

Daten: Länge 1.230 m, Breite ca. 30 m, ursprüngliche Grabentiefe 8 m, Wallhöhe bis 6,5 m.



Fossa Carolina beim Dorf Graben

Foto M. M. Rind

Der Ludwig-Donau-Main-Kanal

oder Der alte Kanal

(Dieser Link führt Sie zur Homepage von Hans Grüner)

Unter dem bayerischen König Ludwig I. nahm man von 1836 bis 1846 das beschwerliche Projekt einer Verbindung zwischen Rhein und Schwarzem Meer wieder auf.

Zwischen Kelheim und Dietfurt mussten auf 35 km Länge insgesamt 13 Schleusen gebaut werden. Ab Dietfurt verlief der Kanal durch das Ottmaringer Trockental, ab Beilngries durch das Sulztal nach Nürnberg/Erlangen und danach entlang der Regnitz bis Bamberg.

Auf 178 km wurden 100 Schleusen gebaut.

Nur für kurze Zeit war der Kanal wirtschaftlich erfolgreich.

Dieses großartige Denkmal früher Industriekultur des 19. Jahrhunderts ist heute nur noch streckenweise erhalten.

Daten: Länge 178 km, Breite ca. 15,8 m, Wassertiefe 1,5 m, Höhenunterschied 183 m, Durchfahrt für Schiffe mit 120 Tonnen Ladegewicht.



Der Main-Donau-Kanal

oder Der neue Kanal
(Dieser Link führt Sie zur Homepage von Hans Grüner)

Gegenüber seinem Vorgänger bestimmt der neue Kanal das Landschaftsbild im unteren Altmühltal wesentlich deutlicher. Die Trasse folgt dem Verlauf des Ludwig-Kanals bis in das Sulztal und führt ab Hilpoltstein durch das Rednitz- und Regnitztal.

Daten: Länge 170 km, Wasserspiegelbreite 55 m, Wassertiefe 4m, Höhenunterschied 90 m, Durchfahrt für Schiffe mit 15.000 Tonnen Ladegewicht, Bauzeit 1959 bis 1992.



allgemeine Informationen:

- Neuzeit - Wikipedia

Neuzeit – örtliche Befunde

Inhaltsverzeichnis

Seite 6:	Zeittafel Neuzeit
Seite 14	Historisches Massaker
Seite 18:	Das Franiskanerkloster
Seite 22:	Die Klosterkirche
Seite 26:	Der schwedische Überfall
Seite 29:	Der alte Ludwigskanal
Seite 32:	Die Lokalbahn
Seite 35:	Der Kreuzberg
Seite 41:	Die Sebaldskirche
Seite 42:	Die Feuerwehr
Seite 44:	Hochwasser
Seite 48:	Das „Kapellmoidla“-Haus
Seite 50:	Die Ölberg-Andacht

1523

Argula von Grumbach, Gattin des Pflegers zu Dietfurt, korrespondiert mit Martin Luther. In Briefen an die Universität Ingolstadt und an Herzog Wilhelm von Bayern, sowie in einem 575 Zeilen umfassenden Gedicht setzt sie sich für die Reformation ein. Ihr Mann verliert deswegen den Posten als Pfleger.

1525

Bauernkrieg: Der Dietfurter Pfleger Erhard von Muggenthal ist maßgeblich an der Niederschlagung des Bauernaufstandes beteiligt. In Eilmärschen waren innerhalb von drei Tagen 40 böhmische Reiter und 300 Landsknechte mit mehreren Geschützen von Dachau nach Dietfurt verlegt worden, Sie verhinderten die Erstürmung der Stadt durch die Aufständischen.

1540, 16. Januar

Dietfurt wird **eigene Pfarrei**. Bischof Moritz von Hutten trennt die Stadt von der Mutterpfarrei Kottingwörth ab. Der Name des ersten Pfarrers ist unbekannt.

1633, 17. Mai

Der **schwedische Überfall**: Die Stadt wird am Pfingstsonntag von schwedischen Truppen eingenommen und drei Tage lang geplündert. Alle Pferde und Kühe werden fortgeführt, die Kirchen beraubt und umgegraben, den Bewohnern alle Wertsachen genommen und zahlreiche Bewohner getötet oder als Gefangene verschleppt.

1633, 15. Juli

Dietfurt wird von kaiserlichen Truppen unter Generalfeldmarschall Graf von Alderney überfallen. Die Soldaten nehmen noch mit, was die Schweden übrig gelassen hatten. Frauen und Mädchen werden vergewaltigt, 11 Bewohner getötet, 99 zum Teil schwer verwundet und 34 Frauen und Mädchen beim Abzug der Truppen verschleppt. Die Plünderung dauert bis zum 24. Juli.

1638

Die etwas eingeschlafene Sebastiansbruderschaft wird von Stadtpfarrer Groß und dem Rat der Stadt neu belebt. Die Urkunde ist erhalten.

1658

Der Dietfurter Bürgermeister und Gastwirt Johann Huebmer schenkt den Franziskanern einen drei Tagwerk großen Garten an der Laber zur Erbauung eines Klosters.

1660

Der Grundstein zum **Franziskanerkloster** wird durch den Fürstbischof von Eichstätt gelegt, der mit 60 Personen aus Eichstätt kommt. Die drei Franziskaner Jodocus Pfleger, Raphael Sutor, Longinus Dallmayr nehmen bis zum Klosterbau Wohnung im Stadtschreiberhaus und halten in der Frauenkirche Gottesdienst. Baumeister der Kirche und des Klosters ist der bekannte Ordensbaumeister Frater Hugolin Partenhauser.

1665

Die Franziskaner beziehen den fast fertigen Klosterbau.

1667, 3. Juli

Einweihung der neuen Klosterkirche durch Weihbischof Benz aus Eichstätt. Der erste Guardian ist Pater Antonius Jungwirth.

1673

Etwa 60 Einwohner Dietfurts sterben an einer pestartigen Seuche, die nach dem Abzug mehrerer Tausend bayerischer Soldaten, die hier lagerten, ausbrach. In der Pflege der Kranken leisten die Franziskaner Vorbildliches.

1680

Erstmals werden die Ölbergspiele in der Klosterkirche aufgeführt. Mit einer kurzen Unterbrechung in den Jahren der Säkularisation finden sie seitdem alljährlich statt.

1703, 4. März

Auf dem nahen Weinberg kommt es im Zusammenhang mit dem Spanischen Erbfolgekrieg zu einer **Schlacht** zwischen bayerischen und österreichischen Truppen. 103 tote bayerische Soldaten begräbt man nach dem verlorenen Gefecht in Massengräbern an Ort und Stelle.

1703, 6. März

Die kaiserlichen Truppen besetzen Dietfurt mit etwa 250 Mann. Am 4. April ziehen sie wieder ab.

1703, 18. November

Um sechs Uhr morgens greifen wieder kaiserliche Truppen Dietfurt an, durchbrechen die Tore, plündern, töten drei und verletzen viele Bewohner, darunter den Stadtpfarrer. 29 Häuser gehen in Flammen auf.

1704

Dietfurt wird vom Kaiser dem Reichsvizekanzler Graf von Schönborn als unmittelbare Herrschaft verliehen.

1714

Im Rastatter Frieden kommt die Stadt an Bayern zurück

1733

In diesem Jahr beginnt der Umbau und die Erweiterung der gotischen Pfarrkirche nach den Plänen des Eichstätter Hofbaudirektors Gabriel de Gabrieli. Die Leitung der Arbeiten hat Domenico Barbieri. Die Baukosten belaufen sich auf 2650 Gulden.

1736, 29. September

Konsekration der barockisierten Pfarrkirche durch den Eichstätter Weihbischof Nieberlein.

1736

Der Eutenhofener Pfarrherr Sebald Forchhammer (geb. 1676 in Dietfurt) erbaut auf eigene Kosten die Friedhofskirche St. Sebald als Votivkirche. Anlass war ein schweres Augenleiden des Stifters.

1748, 18. Dezember

Anton Werner wird in Dietfurt geboren. Als Benedikt Werner ist er der letzte Abt zu Weltenburg vor der Säkularisation. Er stirbt am 20. Oktober 1830 in München. In der Pfarrkirche Dietfurt wird heute noch ein von ihm gestifteter Kelch aufbewahrt.

1766

Die zu klein gewordene Kirche des Franziskanerklosters wird an der Portalseite verlängert, darüber der Mönchschor errichtet und daneben die Bibliothek angebaut.

1782

Dietfurt erhält eine erste Feuerspritze.

1789

Dietfurt erhält seine erste Apotheke, die Josef Mayer, "der Arznei Wissenschaft Candidat und Apotheker" vormals Ingolstadt, einrichtete. Schon vor zwei Jahren von der Stadt beantragt, traf die Genehmigung jetzt ein.

1803, 9. Februar

Der Riedenburger Landrichter Gruber erscheint im Kloster, um die **Säkularisation** vorzubereiten. Dietfurt wird zum Zentralkloster erklärt, in dem die alten Franziskaner bis zum Tode bleiben sollen.

1805

Erbauung eines neuen Schulhauses im vorderen Teil des ehemaligen Klostergartens.

1806

Die Salvatorkirche wurde auf Anordnung der königlichen Regierung verkauft und der Erlös zum Schulhausbau im Klostergarten verwendet. Die Kirche selbst wurde in ein Wohnhaus umgebaut.

1808

Neueinteilung Bayerns: Das Königreich Bayern wird in 15 Kreise eingeteilt. Unser Gebiet, das Landgericht Riedenburg, kommt zum Altmühlkreis.

1810

Neueinteilung Bayerns: Das Königreich Bayern wird jetzt in nur noch 9 Kreise eingeteilt. Unser Gebiet, Landgericht Riedenburg, kommt zum Regenkreis.

1827

Die Stadt zählt 900 Einwohner. Es waren 12 Bierbrauer tätig.

1827, 16. März

Der Bürgermeister Werner Dürich und der Bierbrauer Anton Schneeberger erhalten in München persönlich die mündliche Zusicherung von König Ludwig I., dass das Dietfurter Kloster, in dem zu diesem Zeitpunkt noch zwei Franziskaner leben, weiter bestehen soll.

1830, 20. Oktober

Abt Benedikt Werner stirbt in München.

1833, 27. Mai

König Ludwig I. unterzeichnet das Dekret, das den Franziskanerkonvent von Dietfurt formell wiedererrichtet und zwar als Noviziatskloster der bayerischen Franziskanerprovinz.

1853

Dietfurt erhält eine Brief- und Fahrpostexpedition. Die Postomnibusverbindung (Pferdebetrieb) Saal - Kelheim - Riedenburg - Dietfurt - Beilngries nimmt den Betrieb auf.

1856

Das obere Stadttor wird abgebrochen.

1868

Der neu errichtete Kreuzweg am Kreuzberg wird geweiht.

1869, 30. November

Gründung der Freiwilligen Feuerwehr.

1871, Februar

Die Stadt kauft um 400 Gulden eine neue Feuerspritze für die Feuerwehr, die heute noch erhalten ist. Die alte von 1782 wird zum Metallwert verkauft.

1880

Abbruch des unteren Stadttores

1883

Auf dem Kreuzberg wird das eiserne Kreuz errichtet.

1883

Einrichtung der Kemetherstiftung, aus der das "Kapellmoidla"-Haus hervorgeht.

1896

Erbauung des Mädchenschulhauses und der Kinderbewahranstalt (heute städtisches Archivgebäude).

1897

Das elektrische Licht wird in Dietfurt eingerichtet, zunächst als Straßenbeleuchtung.



Ansicht des Marktplatzes mit dem alten "Feuerbächl"

1901

Dietfurt hat 1100 Einwohner.

1902

Umfangreiche Renovierungsarbeiten an der sehr schadhaften Klosterkirche. Die Decke wird durch den Kunstmaler Sebastian Wirsching aus München, einem geborenen Dietfurter, mit drei großen und sechs kleinen Gemälden versehen.

1904

In einem Aprilscherzartikel in der Zeitung taucht der Name "Kaiser des Reiches der Mitte" auf.

1907

Einrichtung des **Telefons** in Dietfurt.

1908

Der Distrikt Riedenburg mit Dietfurt scheidet aus dem Verwaltungsbereich des Bezirksamtes Beilngries aus und wird selbstständig.

1909, 11. September

Eröffnung der Bahnlinie Beilngries-Dietfurt. Um 8.54 Uhr trifft der erste, mit Blumen und Girlanden geschmückte Zug in Dietfurt ein.

1910

Errichtung des **Antoniusbrunnens** durch den Verschönerungsverein.

1915

Baubeginn der zentralen **Wasserversorgung** in der Stadt.

1927

Erbauung eines neuen **Krankenhauses** an der Stelle der abgebrannten Viertlmühle.

1931

Wegen des steigenden Kraftfahrzeugverkehrs und aus Gründen der Reinlichkeit auf der Hauptstraße hat in Zukunft das Viehaustreiben an den Sonn- und Feiertagen zu unterbleiben.

1935

Durch einen Blitzschlag brennt die Spitze des Pfarrkirchturms ab.

1943

Auf Befehl des Oberkommandos der Wehrmacht müssen fast alle Bronzeglocken für die Rüstung abgeliefert werden.

1945, 24. April

Amerikanische Truppen besetzen die Stadt, nachdem sie vorher vom Weinberg aus mit Artillerie in den Kirchturm geschossen haben. Ein deutsches Kommando sprengt noch, als die Amerikaner bereits den Marktplatz erreicht haben, die Rengnathbrücke über die Laaber. Deutsche Truppen beschießen die Stadt vom Schwedenberg aus. Treffer unter anderem in die Post und ins Polizeigebäude, heute Sparkasse. Eine Frau wird in der Bahnhofstraße getötet.

1954

Erstmals wird am Unsinnigen Donnerstag ein Kaiser gekrönt.

1954

Neubau der **Dietfurter Volksschule**, heute Kindergarten. Einweihung 1956. Bausumme 300000 DM.

1962

Errichtung des **Chinesenbrunnens** vor dem Rathaus. Künstler: Lothar Fischer.

1967, 1. Juni

Ein Kapitel Dietfurter Verkehrsgeschichte schließt sich: Um 15.26 Uhr dampft zum letzten Mal ein Zug mit drei Waggons voll Bundesbahninventar von Dietfurt nach Neumarkt.

1969, 21. September

Die neue **Evangelische Friedenskirche** wird mit einem Festgottesdienst ihrer Bestimmung übergeben.

1970

Einweihung des neuen **Feuerwehrhauses** der Stadt.

1971

Neubau der **Hauptschule** im Westen der Stadt. Einweihung 1976.

1974

Abbruch des Pfarrhauses. Neubau des **katholischen Pfarrzentrums** mit Pfarrhaus, Messnerhaus und Pfarrheim. Einweihung 1975.

1975, April

Das Dietfurter Krankenhaus schließt endgültig seine Pforten.

1975, 19. Juni

Ein neues Tanklöschfahrzeug der Feuerwehr wird geweiht.

1975, 16. Juli

Das neue **Caritasaltenheim** wird von Bischof Alois Brems feierlich eingeweiht.

1977, 27. Dezember

Im Kloster wird das Meditationszentrum eröffnet. Einweihung durch Bischof Alois Brems.

1980, 21. Oktober

Feierliche Einweihung der Dietfurter **Kläranlage**.

1982, 7. Dezember

Ein neues Feuerlöschfahrzeug wird feierlich gesegnet und der Feuerwehr übergeben. Kostenpunkt 215000 DM.

1985

Die Stadt Dietfurt kauft das Schloss in Töging, um es zu sanieren.

1987, April

Zum 100. Geburtstag von Balthasar Werner wird an seinem Geburtshaus am Premerzhofener Weg eine Gedenktafel enthüllt.

1987, November

Der Dietfurter Stadtrat beschließt endgültig den Bau einer Umgehungsstraße.

1988, Januar

Dietfurt feiert „550 Jahre Bruderschaft des Hl. Sebastian mit großem Programm.

1988, März

Im Altmühltal herrscht ein "Jahrhunderthochwasser".

1990, 1. März

Ein Orkan verwüstet Süddeutschland und richtet auch in der Dietfurter Umgebung, vor allem in den Wäldern, verheerende Schäden an. Das Dach der Wallfahrtskirche Eichelberg wird von der herabstürzenden Turmkuppel durchschlagen.

1990, 4. März

Feierlich werden die neuen **Glocken** für die Pfarrkirche und die Glocke für die Klosterkirche auf dem Marktplatz geweiht.

1990, 8. April

Von 8 Uhr bis 9 Uhr wird aus der Hauptschulturnhalle in Dietfurt die

Rundfunksendung "Grüße aus Bayern" live übertragen. Bei der anschließenden Palmprozession erklingen erstmals feierlich die neuen Glocken.

1990

Neuer Brunnen am Schauerturm in Betrieb genommen.

1992

Eröffnung des neuen **Main- Donau-Kanals**.

1993

Das Töginger Schloss ist renoviert.

1994

Einweihung der **Güterlande** Dietfurt.

2000

Die neue **Umgehungsstraße** wird eröffnet.

2003

Die neue **Laberbrücke** bei der Sebaldkirche (Rengnathbrücke) ist fertig.

2004

700 Jahre Marktrechte für Dietfurt: Festakt mit Vorträgen und historischem Spiel.

2007

Drachenbrunnen am Hollerturm (Folterturm) eingeweiht. Gestaltung Ute Mühlbauer. Bei der Inbetriebnahme "spuckte" er Rotwein.

Franz Kerschensteiner, Dietfurt

Ein historisches Massaker in Dietfurt

Ungewöhnliche Gräberfunde am östlichen Ortsrand

Überreste eines historischen Massakers bei Dietfurt a. d. Altmühl



Im Zuge der Neutrassierung der St 2230 wurden bereits 1998 am östlichen Ortsrand von Dietfurt ungewöhnliche Gräber aufgedeckt. 1999 konnten die Untersuchungen fortgesetzt und beendet werden. Unter und neben der ehemaligen Straße nach Mühlbach waren neben vorgeschichtlichen Siedlungsbefunden und urnenfelderzeitlichen Brandbestattungen schmale, längliche Verfärbungen beobachtet worden. Die Grabungen begannen hier im Dezember 1998 und wurden durch Frost und Schnee stark behindert. Eine längere Frostperiode hatte den nach Abtrag des Humus schutzlos freiliegenden Boden bis in eine Tiefe von etwa 20 Zentimetern gefrieren lassen. Bereits beim Entfernen der Frostsicht wurden drei Gräber angeschnitten, ein Grab konnte nur noch aus der Baggerschaufel aufgesammelt werden. Im April 1999 konnte bei besseren Witterungsbedingungen die restliche Fläche untersucht werden.

Am nördlichen Rand der Grabungsfläche zeichneten sich im anstehenden hellen Sand zwei große, dunkelbraune Verfärbungen ab, die zunächst als mutmaßlich moderne Sandgruben interpretiert und deshalb nicht näher untersucht wurden. Südlich angrenzend, vor allem in den unmittelbaren Randbereichen, waren längliche Verfärbungen zu erkennen. In drei Gruben lagen bereits Skelette.

Der geplante Bau eines Regenrückhaltebeckens im Bereich der ehemaligen, bereits zurückgebauten, Straße nach Mühlbach am östlichen Ortsrand von Dietfurt führte zu Ausgrabungen noch im Dezember. Die Grabungskampagne 1997/1998 erbrachte in den angrenzenden Arealen Reste der urnenfelderzeitlichen Siedlung, Urnengräber und neolithische Körperbestattungen, so daß archäologische Untersuchungen zwingend notwendig erschienen. Frost und Schneefall begleiteten die Ausgrabungsarbeiten ständig und wirkten sich entsprechend ungünstig aus. Die Gräber lassen sich in zwei Gruppen unterteilen: Einzelgräber mit deutlich erkennbaren Grabgruben, sehr schmal und gerade mannslang, sowie größere Gruben, quadratisch bis rechteckig mit mehreren Bestattungen. Die Bestattungen lagen überwiegend langgestreckt auf dem Rücken mit dem Schädel im Westen. Die Grabgruben der Einzelgräber erweckten häufig den Eindruck, als ob sie zu kurz ausgehoben worden seien. In einem Fall lagen Brust und Becken recht tief, während Schädel und Oberarme recht hoch lagen, die Schulterblätter standen nahezu senkrecht nach oben, als ob der Tote in eine zu klein ausgehobene Grube gewaltsam hineingedrückt worden sei. Vereinzelt ließen sich alte Hiebverletzungen sowie Einschüsse im Schädeldach nachweisen. Offenbar waren fast alle Bestatteten vor ihrem wohl gewaltsamen Tod gefesselt worden: die Unterarme lagen angewinkelt auf dem Rücken, die Hände in Höhe der Hüfte über Kreuz aufeinander gelegt. Vermutlich dürften die Hände mit Fesseln aus organischem Material zusammengebunden gewesen sein. Während die Einzelgräber offenbar ungestört waren, ließen sich in den beiden Mehrfachgräbern umfangreiche Störungen nachweisen. In einer Grube fanden sich drei

vollständige Skelette sowie zwei unterschiedlich stark gestörte. Im Bereich der Schädel und Oberkörper konzentrierten sich zahlreiche große Kalkbruchsteine. Die Totenhaltung variierte sehr stark: teils waren die Beine gestreckt, teils leicht angezogen, die Toten lagen entweder auf dem Rücken oder leicht zur Seite gedreht, Hände und Unterkörper fehlten teilweise. In Einzelfällen ließ sich eine Fesselung ebenfalls vermuten. Die Grube erweckte den Eindruck, als ob die Toten eher lieblos in die Grube geworfen als pietätvoll bestattet worden seien. Unmittelbar nördlich davon fand sich eine weitere Grabgrube mit drei weitgehend vollständigen Skeletten aber vier Schädeln.



Im Planum zeichnete sich eine ungewöhnliche und makabre Befundsituation ab. Am südlichen Rand fanden sich dicht beieinander, etwa auf gleichem Niveau, drei Schädel, davon einer mit einem etwa kreisrunden Loch auf dem Schädeldach, sowie ein auf dem Rücken liegendes Skelett. Die Oberarme lagen seitlich eng am Körper, die Unterarme unter der Wirbelsäule auf dem Rücken gekreuzt. Die Beine waren leicht angezogen und nach links verkippt. Bei der Bestattung am nördlichen Rand der Grabgrube befanden sich Schädel und Brustkorb noch im Verband, allerdings war der Oberkörper merkwürdig nach Nordosten gedreht, der rechte Arm lag wohl ursprünglich unter der Wirbelsäule, die allerdings ebenso wie der linke Arm, Becken und Beine fehlen. Außerhalb der Grabgrube lagen etliche Langknochen locker gestreut in der Füllung einer jüngeren Störung. Die Bestattung dürfte noch vor der vollständigen Verwesung nach Nordosten aus der Grabgrube herausgezerrt worden sein. Auffallend war die Bauchlage des Toten. Unmittelbar unter dem vollständigen Skelett fand sich eine weitere, ebenfalls auf dem Bauch liegende Bestattung ohne Schädel, Hände und Unterarme wiesen die typische Fesselhaltung auf. Da beide Skelette unmittelbar übereinander lagen, kann man davon ausgehen, daß die beiden Leichen unmittelbar nacheinander in die Grube kamen. Ausgehend von der Annahme, daß die Grablegung unmittelbar nacheinander erfolgte, ist das Fehlen des Schädels dahingehend zu interpretieren, daß der untenliegende Tote tatsächlich ohne Schädel ins Grab kam. Vermutlich wurde der Schädel zusammen mit dem darüberliegenden Toten in die Grube gebracht.



Die zeitliche Ansprache der Körpergräber ist nicht eindeutig, da datierende Funde fehlen. Betrachtet man die Befundsituation genauer, so lassen sich gewisse Übereinstimmungen feststellen. Es handelt sich ausschließlich um überwiegend West-Ost ausgerichtete, beigabenlose Körpergräber, offenbar nur Erwachsene, vermutlich Männer. Die Anlage der Gräber, selbst der Einzelgräber, kann als wenig sorgfältig, eher flüchtig und pietätlos bezeichnet werden. Da sich keinerlei Reste der Bekleidung fanden kann man davon ausgehen, daß die Toten nackt oder nur mit Hemden o.ä. bekleidet ins Grab gelegt wurden. Bis auf wenige Ausnahmen deutet die Haltung der Unterarme und Hände auf eine Fesselung hin, es dürfte sich also sicherlich um Gefangene handeln. Ob die Fesselung im Rahmen einer juristischen Handlung oder eines kriegerischen Aktes erfolgte bleibt ungewiß. In zwei Schädeln fanden sich auf dem Schädeldach Löcher, in denen eventuell die Todesursache zu sehen ist, allerdings ist die Position der Löcher etwas merkwürdig, da tödliche Schußverletzungen etwa im Kampfgetümmel eher seitlich am Kopf zu erwarten wären. Sollte sich der Eindruck bestätigen, daß diese Löcher als Todesursache zu verstehen sind, dann müßten die beiden Individuen die Verletzungen gebückt oder kniend erhalten haben, in diesem Fall wäre man versucht, an Hinrichtungen zu denken.

Bei der Suche nach einem historischen Ereignis fällt in diesem Zusammenhang zunächst der Dreißigjährige Krieg ein, unter dem auch Dietfurt sehr zu leiden hatte. Aus den Archivalien ist überliefert, daß die Schweden Dietfurt plünderten und Männer, Frauen und Kinder verschleppten. Weiterhin wird berichtet, daß "Krabanden", also kroatische Söldner, vor den Toren Dietfurts niedergemacht wurden. Die teils verstümmelten Leichen könnten als Beleg hierfür interpretiert werden. Eine genauere und zuverlässige chronologische Wertung können wohl nur naturwissenschaftliche Untersuchungen bringen. Die jüngsten Massaker und Greueltaten im ehemaligen Jugoslawien lassen in erschreckender Weise die historischen Massaker plastisch und lebendig erscheinen.

Friedrich Loré, M.A.
Bergstraße 25, 92331 Parsberg





Massengräber - Sonderbestattungen - Hinrichtungen - ein Indizienprozess in Dietfurt a. d. Altmühl

Ein Ort zur Einkehr und Besinnung

Im Beisein zahlreicher kirchlicher und weltlicher Prominenz wurde vor den Mauern der Stadt am 11. September 1660 der Grundstein für das Franziskanerkloster gelegt. Den feierlichen Akt vollzog der Eichstätter Fürstbischof Marquard II. Schenk von Castell, der mit einem Gefolge von 60 Personen eigens zu diesem Ereignis in die Siebentälerstadt gekommen war. Die neue Niederlassung der Mönche hatte der damalige Bürgermeister Johann Huebmer, ein wohlhabender Land- und Gastwirt ermöglicht. Er schenkte den Franziskanern seinen mehrere Tagwerk großen Garten an der westlichen Lauer zur Erbauung eines Klosters. Johann Huebmer hatte die Franziskaner schon Jahre davor schätzen gelernt, als sie des Öfteren von ihrem Kloster in Kelheim aus zur Seelsorge nach Dietfurt kamen. Konsequentermaßen verfolgte er den Plan, sie auch in seiner Heimatstadt anzusiedeln.

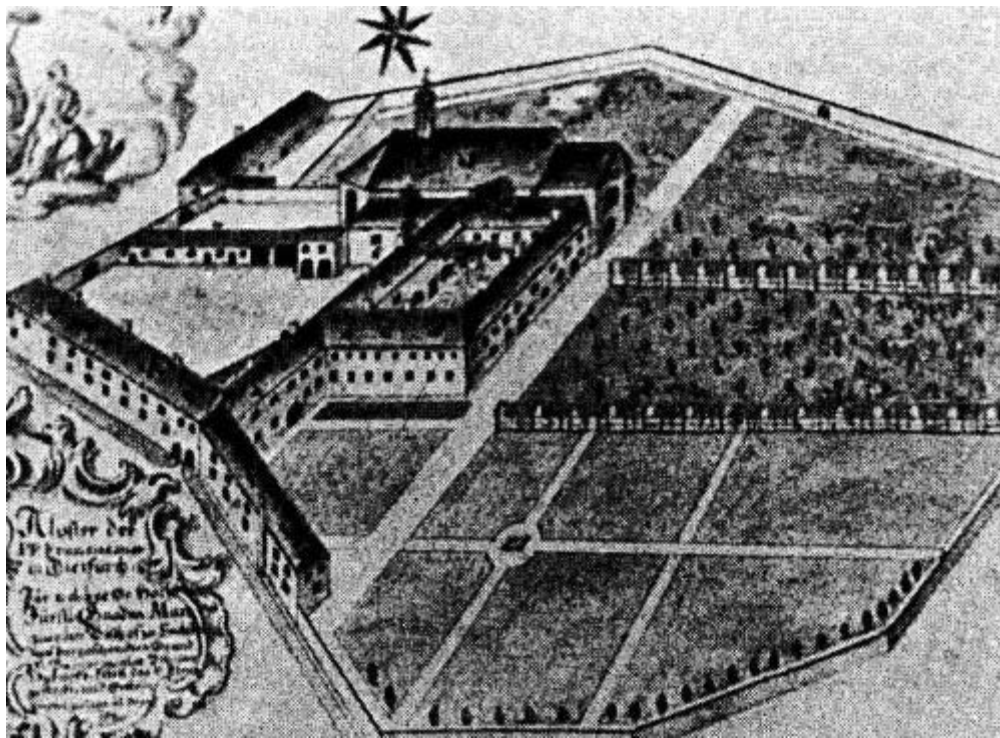
Am 22. Juni 1658 kam der damalige Provinzial des Ordens, Pater Ludwig Gerlspeck, persönlich nach Dietfurt und fand den angebotenen Platz für ein Kloster gut geeignet. Am 28. Juni stimmten die Dietfurter in einer Bürgerversammlung mit großer Mehrheit für das Vorhaben. Auch Bayerns Kurfürst Ferdinand Maria hatte als Landesherr keine Einwände. Große Bedenken allerdings meldete der damalige Stadtpfarrer Ettinger an, der den Bischof von Eichstätt bat, den Klosterbau in seiner Pfarrei zu verhindern, da die im Dreißigjährigen Krieg ausgeblutete Stadt so verarmt sei, dass in ihr die Franziskaner kein Auskommen finden würden. In einem Schreiben an den Kurfürsten schilderte daraufhin der Fürstbischof den denkbar schlechten materiellen Zustand der Pfarrei, die Armut des Pfarrers und die kriegsbedingte Verwahrlosung der Pfarrkirche. Erst als der Kurfürst den Bischof persönlich um Zustimmung bat, ließ dieser seine Bedenken fallen und unterstützte von da an das Vorhaben.

1660 kamen die ersten Franziskaner nach Dietfurt, die Patres Jodokus Pfleger und Raphael Sutor und der Frater Longinus Dallmayer. Eine erste Wohnung stellte ihnen der Stadtschreiber Johann Martin Schweiger in seinem Haus zur Verfügung, als Gotteshaus diente zunächst die Frauenkirche in der Vorstadt.

Den denkwürdigen Tag der Grundsteinlegung hielt die Klosterchronik fest: "1660, den 11. September seynd Höchstgedachte Hochfürstliche Gnaden selbst in Begleitschaft 60 Personen von Aichstätt ankommen, den ersten Stein gelegt und das Hl. Kreuz gesteckt. Im Namen seiner Churfürstlichen Durchlaucht hat den ersten Stein legen helfen Herr Wolfgang Jacob Freymann, Rentmeister. Im Namen der Churbayerischen Provinz war gegenwärtig Pater Ambrosius Kirchmay p. t. Minister Provinc. An diesem Tag ist auch das Hl. Sakrament der Firmung von Herrn Weihbischof Wilhelm Benz zweimal erteilt worden."

Mit dem eigentlichen Bau von Kirche und Kloster wurde erst 1664 unter der Leitung des Superiors Pater Franz Sigl begonnen, als Baumeister wird Frater Hugolin Partenhauser genannt. Während die Klostergebäude bereits zwei Jahre später bezogen werden konnten, dauerte es noch ein weiteres Jahr, ehe die Kirche fertig gestellt war und am 3. Juli 1667 im Rahmen einer großen Feier durch Weihbischof Wilhelm Ludwig Benz konsekriert wurde. Als erster Guardian wurde Pater Anton Jungwirth aufgestellt, sechs weitere Patres und fünf Brüder bewohnten das Kloster.

Wie groß die Begeisterung in der ganzen Umgebung war, zeigt eine Spendenliste zum Klosterbau in der Chronik: Die Stadt Dietfurt stiftet 150 Baumstämme, die Gemeinde Schweinkofen 100 Baumstämme, die Pfarrei Gimpertshausen 20 Baumstämme, die Pfarrei Irfersdorf 100 Baumstämme, der Bauer Bumbs 300 Stämme, der Nagel Görg von Hemau 100 Stämme, Frau Hafnerin schenkte ihren neu erbauten Keller, ein armer Hirte 24 Gulden usw.



Die Weitläufigkeit des gesamten Komplexes zeigt sich in dieser ältesten Ansicht des Franziskanerklosters aus der Plansammlung im Hauptstaatsarchiv München.

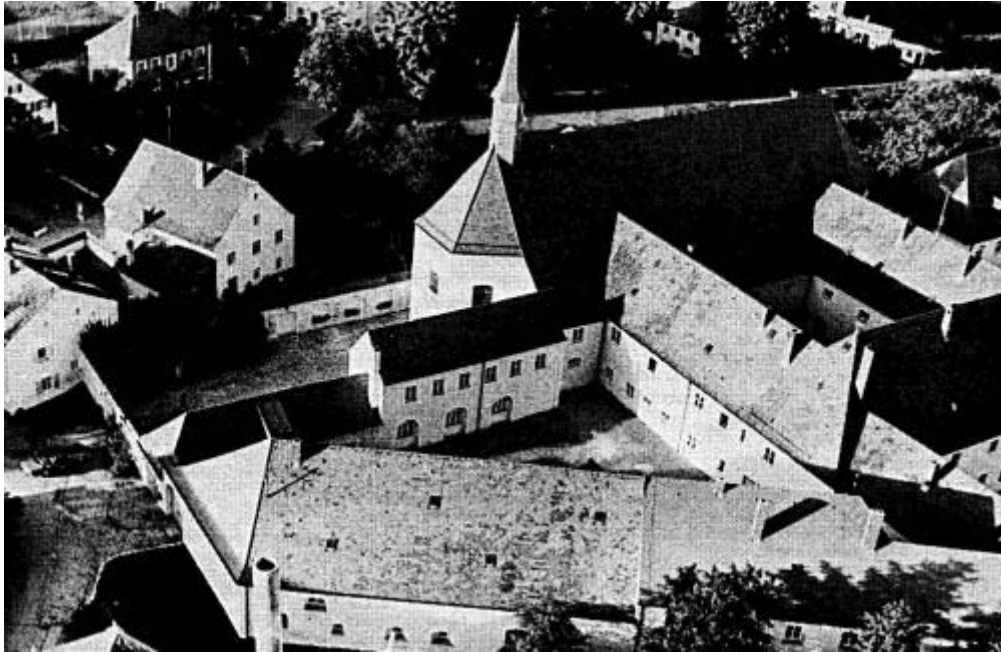
Schon im Jahre 1673 bestanden die Franziskaner ihre erste karitative Bewährungsprobe. Nahezu 1000 bayerische Soldaten waren in Dietfurt einquartiert, und nach ihrem Abzug brach eine unheimliche Seuche aus. Mit Liebe nahmen sich die Mönche der Pflege der Kranken an, und obwohl kaum ein Haus von der pestartigen Krankheit verschont blieb (60 Personen starben) und die Franziskaner Tag und Nacht bei den Kranken wachten, verschonte die Krankheit das Kloster.

Ein Jahr danach starb am 9. Februar 1674 der Gründer und größte Wohltäter des Konvents, Johann Huebmer. Er wurde im Ordenskleid in der Pfarrkirche von Dietfurt beigesetzt. Dietfurt hat diesen Mann nicht vergessen, eine Straße im Siedlungsgebiet trägt seinen Namen.

1681 fand die erste Ölbergandacht mit szenischer Darstellung statt. Diese Tradition hat sich bis heute erhalten.

1715 wurde das Noviziatshaus an der Laber entlang errichtet, 1717 die Antoniuskapelle mit der Gruft. 1766/67 musste die schon längst zu klein gewordene Kirche an der Portalseite vergrößert werden, und daneben wurde gleichzeitig eine Bibliothek errichtet. Die Baukosten bezahlte Leonhard Fellner, Bürger und Webermeister zu Dietfurt.

Die Säkularisation schien das Aus für die Franziskaner in Dietfurt zu bringen. 1802 wurde das Kloster zunächst aufgehoben, dann zum Zentralkloster erklärt und zur Aufnahme solcher Mönche bestimmt, die ihr Leben im Ordenskleid zu beschließen wünschten. Im Kloster herrschte oft bitterste Not und Armut, wenn die staatlichen Subventionen zu spät eintrafen. Die meisten Patres traten aus dem Orden aus und wurden Weltpriester. Waren 1806 noch 21 Patres und 17 Laienbrüder im Dietfurter Zentralkloster, so sollen nur noch zwei Franziskaner im Kloster gelebt haben, als im März 1827 der damalige Bürgermeister Werner Dürich und der Bierbrauer Anton Schneeberger persönlich von König Ludwig I. empfangen wurden und die Zusicherung für den Weiterbestand des Klosters erhielten. Am 27. Juni 1827 konnten wieder Novizen aufgenommen werden. Sie wurden mit großer Begeisterung und mit Böllerschüssen in der Siebentälerstadt willkommen geheißen.



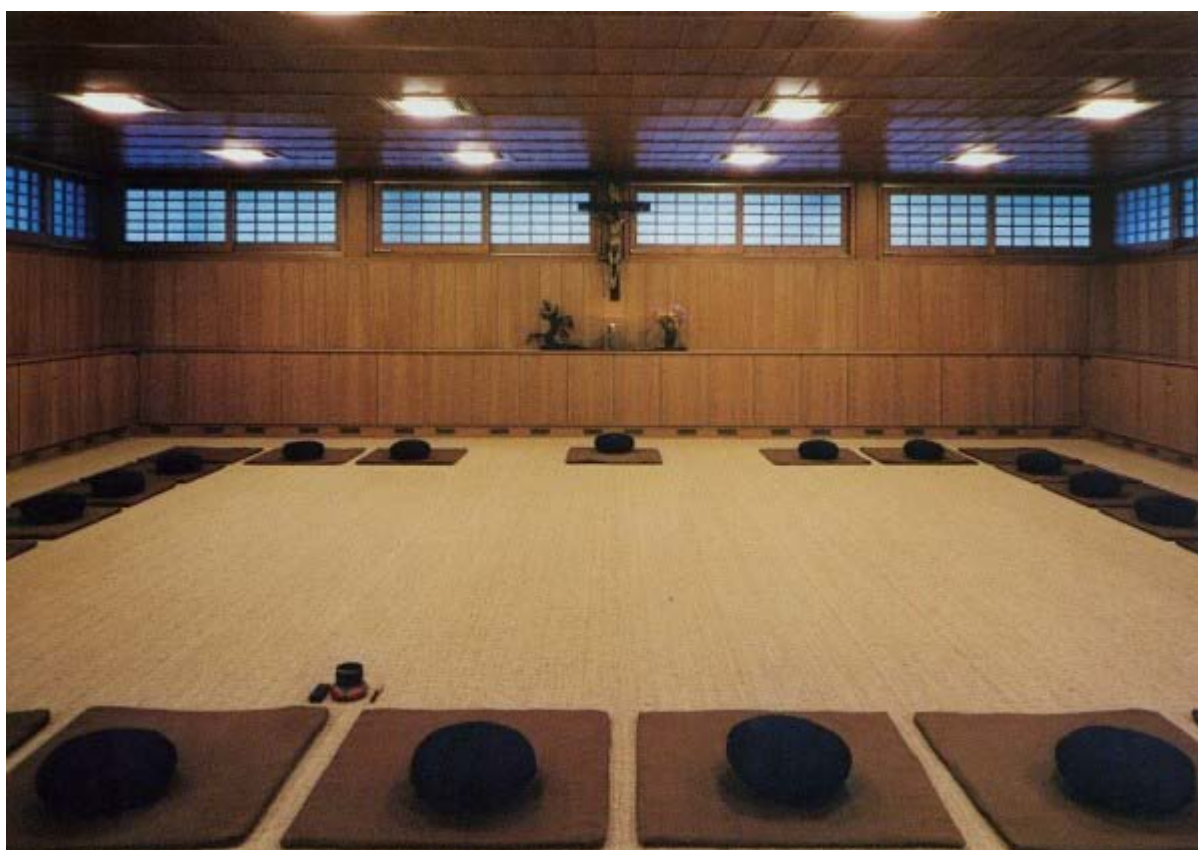
Bereits im Jahre 1975 entstand vom eingerichteten Pfarrkirchturm aus diese Aufnahme aus luftiger Höhe. Sie zeigt einen Großteil des Dietfurter Klostergebäudes. Im Vordergrund ist die ehemalige Brauerei zu erkennen, rechts anschließend das alte Noviziat, vor der Kirche (Turmseite) die 1766 erbaute Bibliothek, um den Kreuzgang die eigentlichen Wohngebäude und rechts im Hintergrund ein Teil des Meditationshauses.

Die Franziskaner in Dietfurt haben sich in der heutigen Zeit neue Aufgaben gestellt. 1977 eröffnete die bayerische Franziskanerprovinz in der Altmühlstadt ein fernöstlichen Vorbildern nachempfundenes Meditationshaus, durch welches das Kloster Dietfurt weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt wurde. Hier können Menschen jeder Religion oder Glaubensrichtung unter Anleitung anerkannter Meditationslehrer innere Einkehr und geistige Sammlung üben.

Text und Fotos Franz Kerschensteiner
Veröffentlicht im Donau-Kurier am 11.09.1985



Das Meditationshaus St. Franziskus



Die Kirche des Franziskanerklosters



Die Franziskanerkirche mit Vorhof

Foto Ermin Döll

GESCHICHTE

Die Errichtung des Klosters geht auf den Dietfurter Gastwirt und Bürgermeister Johann Huebmer zurück. Er schenkte 1658 den Franziskanern einen drei Tagwerk großen Garten zur Erbauung eines Klosters. Am 11. September 1660 wurde der Grundstein gelegt. 1665 war der Klosterbau so weit fertig, dass die ersten Franziskaner einziehen konnten. 1667 war auch die Kirche vollendet. Am 3. Juli wurde sie vom Bischof von Eichstätt eingeweiht. Baumeister der

Kirche wie des Klosters war der bekannte Ordensmaurermeister Fr. Hugolin Partenhauser. Seit 1680 finden in der Kirche fast alljährlich die Ölbergspiele statt. 1715 wurde Dietfurt Noviziatskloster der bayerischen Franziskaner. Im gleichen Jahr baute man den Noviziatstrakt entlang der Laber. 1717 entstand die Antoniuskapelle. 1766/67 wurde die zu klein gewordene Kirche an der Portalseite verlängert, darüber der Mönchschor errichtet und daneben die Bibliothek angebaut.

1802 kam die Säkularisation und die bayerische Regierung hob mit allen bayerischen Klöstern auch das Kloster Dietfurt auf. Die Bürger machten eine Eingabe an den Kurfürsten zur Erhaltung des Klosters, jedoch ohne Erfolg. Das Kloster wurde aber ein so genanntes Zentralkloster, in dem die alten Franziskaner bis zu ihrem Tod bleiben sollten. Als König Ludwig I. den Thron bestieg, erreichte eine Abordnung Dietfurter Bürger bei ihm die Zusicherung, dass das Kloster weiter bestehen solle. Am 27. Juni 1827 konnten „unter großem Zulauf des Volkes“ wieder vier Novizen eingekleidet werden. 1846 wurde der Klosterfriedhof errichtet.

Die gründliche Innenrenovierung von 1873 bis 1875 veränderte die Kirche im Geschmack der damaligen Zeit. In den barocken Raum kamen Altäre und Kanzel im neuromanischen Stil, dazu Nazarener Bilder. 1926 entstand im Garten das neue Noviziatshaus. 1963/64 erfolgte eine Renovierung der Kirche. 1976-1978 entstand neben dem Konventsgebäude ein Meditationshaus, das von den Franziskanern geleitet wird.



Die Franziskanerkirche innen

KLOSTERKIRCHE

Durch einen stimmungsvollen Vorhof gelangt man zum Eingang des Gotteshauses. Das Innere ist ein schlichter einschiffiger Raum im Mendikantenstil mit einfacher Barockausstattung. Der Säulenhochaltar (um 1700) wird flankiert von Barockstatuen der unbefleckt empfangenen Gottesmutter Maria (Immaculata) und des Hl. Michael. Das Altargemälde wurde erst bei der Renovierung 1963/64 von Sebastian Heusinger, München, geschaffen. Es zeigt den Kirchenpatron, den Hl. Apostel Johannes, wie er unter dem Kreuze steht und die Gemeinde auf den Gekreuzigten hinweist.

Die Seitenaltäre konnten von einer aufgelassenen Kirche in Velburg erworben werden. In der Muschelnische des linken Seitenaltars ist eine spätgotische Marienstatue zu sehen, die sich früher im Stiegenhaus des Klosters befand. Sie ist wohl das bedeutendste Kunstwerk im Gotteshaus. Auch die Franziskusstatue auf dem rechten Seitenaltar und die Antoniusfigur in der Seitenkapelle sind bei der Renovierung 1963/64 vom Kloster in die Kirche übertragen worden.



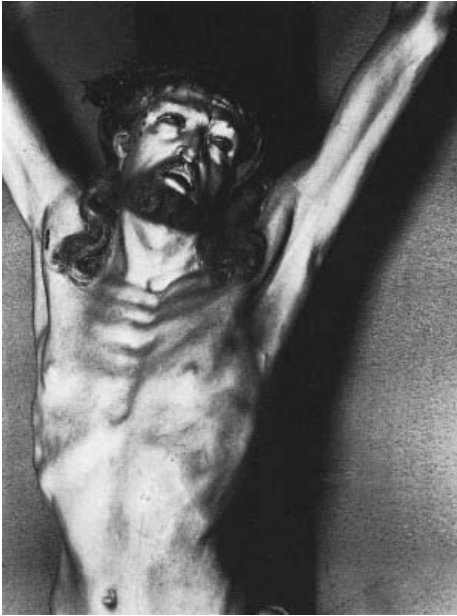
Hl. Michael am Hochaltar der Franziskanerkirche



Gotische Madonna am linken Seitenaltar der Franziskanerkirche

Sehr schön gemalt sind die zwölf Apostelbilder an den Wänden des Langhauses, vielleicht Werke des Münchner Malers Dominikus Scheftlhuber (gestorben 1728), der für Kirche und Kloster arbeitete. Von der Erneuerung der Kirche 1873 stammen die Gemälde an der Flachdecke des Langhauses. Die drei großen stellen (begleitet von kleinen Szenen aus dem Leben des Ordensgründers) dar: Franziskus bittet den Heiland um den Prtiunkulaablass; die Hl. Klara wehrt mit dem Allerheiligsten die Sarazenen ab, die ihr Kloster erstürmen wollen; die Hl. Elisabeth zeigt ihre Liebesgaben, die sich in Rosen verwandelt haben.

In der Fastenzeit wird das Hochaltarbild entfernt; es öffnet sich eine Altarbühne, auf der ein Ölbergspiel stattfindet, ein kostbarer Überrest der geistlichen Spiele des Mittelalters und der Barockzeit, das 1680 in der Klosterkirche eingeführt wurde und sich bis zum heutigen Tag erhalten hat. Jeden Donnerstag in der Fastenzeit strömen die Gläubigen von nah und fern zusammen, hören zuerst eine Fastenpredigt und wohnen dann der dramatischen Ölbergandacht bei.



Kruzifix in der Franziskanerkirche Klosterkirche von Norden

Zusammengefasst aus: Dietfurt an der Altmühl; Schnell, Kunstführer Nr. 1211, Herausgeber Dr. Hugo Schnell und Dr. Paul Mai, 1. Auflage (München 1980) S. 12-17

Text P. Gangolf Diener OFM und Franz Kerschensteiner

Alle Fotos ohne Angabe Verlag Schnell & Steiner München, Gregor Peda

Plünderungen und Morde in der wehrlosen Siebentälerstadt

Die Tage um das Pfingstfest im Jahre 1633 waren für die Stadt Dietfurt wahrscheinlich die schrecklichsten ihrer langen Geschichte. Bis dahin hatten sich die Bürger im Verlaufe des Dreißigjährigen Krieges wohl an dauernde Truppendurchzüge gewöhnt, auch waren einige Reibereien zwischen den Einwohnern und teilweise undisziplinierten Soldaten vorgekommen, aber größere Plünderungen gab es nicht. Erst an Pfingsten 1633 lernte die Siebentälerstadt die Schrecken des Krieges fürchten. Aus den Kammerrechnungen und einem Brief an den kurfürstlichen Hof lässt sich ein ziemlich genaues Bild des schwedischen Truppeneinmarsches vor bald 400 Jahren zusammenstellen.

Spätestens seit Anfang April hörten die Dietfurter vom Näherrücken der schwedischen Truppen. Niemand wusste genau, wie nahe diese schon waren. Auf Gerüchte wollten sich die Stadtväter nicht verlassen und so wurden immer häufiger Boten als Kundschafter in die Umgebung ausgesandt. Erstmals am 18. April hieß es in den Rechnungsbüchern: "Leonhard Englbrecht wegen erkundigung des feinds nacher Hürsberg (Hirschberg) geschickt." Zwei Tage später musste Benedikt Wild in Greding kundschaften.

Die von Tag zu Tag wachsende Aufregung lässt sich deutlich an den Posten der Kammerrechnungen ablesen. So finden sich unter dem Datum 26. April nicht weniger als sechs Absendungen von Kundschaftern nach Kipfenberg, zweimal Riedenburg, zweimal nach Beilngries und einmal nach Ingolstadt.

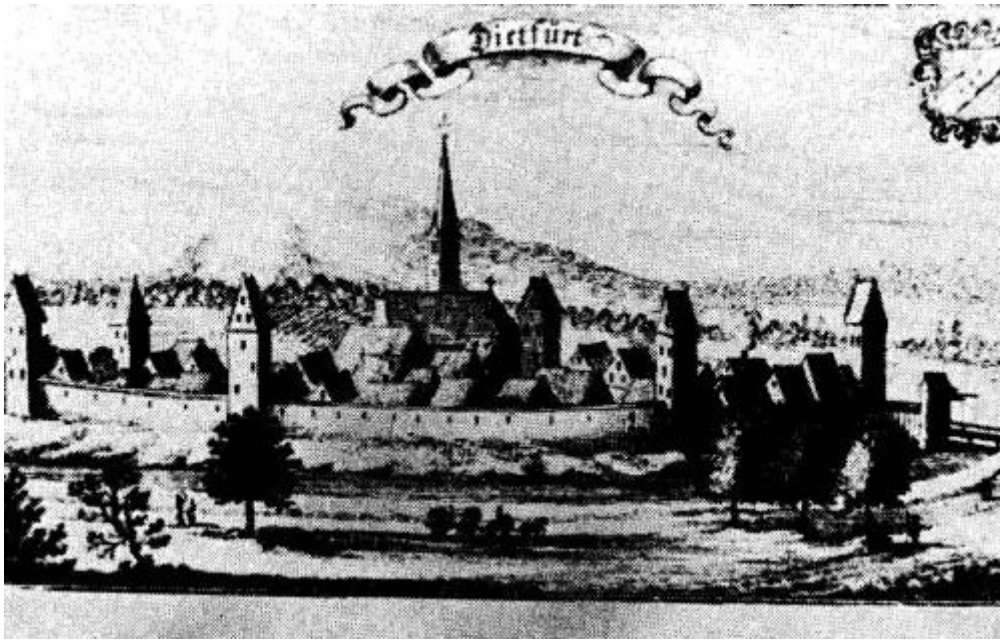
In aller Eile versuchten die Bürger, die Stadt in Verteidigungszustand zu versetzen. So wurde Konrad Gögelin am 27. April mit drei Begleitern und einem Fuhrwerk nach Ingolstat "umpulver und plei" geschickt. Auch die Wachen wurden verstärkt: "Umb kerzen uf die thortürm zur wacht bezahlt 2 Gulden 2 Kreuzer."

Am 27. April eroberten die Schweden Eichstätt. Immer näher rückte die Gefahr, und deshalb wurde "am 1. Mai Hansen Pfündl wegen des feindseinfahl nach Aystett geschickt".

Mehr und mehr tauchten jetzt auch kaiserliche Truppen in der Stadt auf und ließen sich und ihre Pferde kostenlos verpflegen. Am Pfingstsonntag kamen zwei Trupps kaiserlicher Kroaten nach Dietfurt, verlangten Brot und Bier und setzten dann ihren Marsch unter der Führung von zwei Dietfurtern nach Beilngries fort.

Am Pfingstmontag überstürzten sich die Ereignisse. Zunächst erschienen 50 kroatische Reiter, die einige gefangene Schweden mit sich führten, und verlangten Verpflegung. Dazu melden die Stadtbücher: "Als bemelte Krobaken vier gefangene schwedische Reuter in der vorstadt alhie niedergemacht, denjenigen so dise vergraben 2 Gulden."

Am Abend um 5 Uhr schwammen sechs Kompanien schwedischer Reiter von Griesstetten her durch die Altmühl, weil die "brucken" bereits zerstört worden war. Durch einen Trompeter forderten sie die Stadt zur Übergabe auf. "Weil wir bei der statt und burgerschaft mit munition übel versehen" und weil auch keine Hilfe zu hoffen war, bot Dietfurt eine Kontribution an, um vor der Brandschatzung verschont zu bleiben.



So etwa sah Dietfurt in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges aus.

Die Schweden standen unter dem Befehl von "Otto Ludwig, Rheingraf und der königl. cron zu Schweden general". Dieser forderte durch seinen Hofmeister 2000 Taler. Durch "große bitt der armen Burgerschaft" willigte er schließlich auf 1000 Taler ein. Noch während der Verhandlungen hatten einige gegnerische Soldaten bereits eine Bresche in das obere Stadttor geschlagen. Daraufhin wurde der Landgraf mit einigen Offizieren in die Stadt eingelassen und bewirtet. Die vor den Mauern liegenden Truppen mussten gleichfalls verpflegt werden.

Am anderen Morgen übergaben die Bürger das geforderte Geld, das die Dietfurter in einer für die meisten wohl schlaflosen Nacht gesammelt hatten, und hofften nun auf einen schriftlichen Schutzbrief, der die Stadt vor weiterem Ungemach verschonen sollte. "Ist aber solches wider verhoffen nit geschehen." Der General versprach auf untertäniges Bitten nur, dass die Stadt vor Brand verschont bleiben solle. Er müsse aber mit seiner ganzen Armee durchmarschieren, und da ließe sich eine Plünderung nicht vermeiden. Daraufhin zogen die Truppen wieder ab.

Nach etwa vier Stunden erschien wieder ein Trupp Reiter mit einigen Musketieren. Die Männer gaben sich als Schutztruppe des Rheingrafen aus und wurden eingelassen. Sie begannen sofort zu plündern, fielen in die Häuser ein, zerschlugen Kästen und Truhen und nahmen mit, was ihnen gefiel. Kurz darauf erschienen kaiserliche Kroaten, gelangten sogar in die Stadt, wurden aber von den Schweden zurückgeschlagen.

Noch am Abend des Dienstags in der Pfingstwoche erschien die ganze schwedische Armee vor der Stadt und schlug an zwei Stellen im Talkessel das Lager auf. Das wehrlose Städtchen wurde nun systematisch geplündert. In dem Brief an den Kurfürsten folgt eine genaue Aufstellung der geraubten Gegenstände, Pferde und Kühe. Die Plünderung war so vollkommen, dass nicht einmal mehr ein Kelch für den Gottesdienst vorhanden war. Man musste einen in Beilngries ausleihen. Wer sein Hab und Gut nicht freiwillig hergab, wurde "mit schlagen, strangulierung und vilen erschrecklichen mitln dermassen gebeinigt, das sie das eusserste ihres vermögens" hergaben. Einige Bürger versuchten, in die Wälder zu fliehen: "... der feind sie alle berg und tal wie wildes tier ausgejagt."

Anschließend folgt eine Aufzählung der ermordeten Bürger: Jacob Angerer vom inneren Rat, Adam Oberndorfer vom äußeren Rat, Wolf Groll, Niklas Minderlin, Georg Halbritter, der Knecht des Bürgermeisters, der Viehhirte und eine ledige Dirne, die "durch grosse, ausgestandene marter ir leben geendet". Dazu waren noch viele so schwer verwundet, dass mit ihrem Tod gerechnet werden musste.

Diese Schreckenstage für Dietfurt dauerten bis zum Donnerstag der Pfingstwoche. Am Abend dieses Tages zog die schwedische Armee ab, indem sie noch etliche Bürger als Geiseln

mitschleppte. Rheingraf Otto Ludwig hatte, wie im Brief noch vermerkt wurde, wenigstens sein Versprechen gehalten, die Stadt nicht niederzubrennen.

Text und Foto Franz Kerschensteiner
Veröffentlicht im Donau-Kurier am 21.05.1983

Erinnerungen eines Kanalschiffers

Mit dem Bau des Rhein-Main-Donau-Kanals im Altmühltal verschwand auch ein Großteil eines historischen Bauwerks, mit dem bereits vor knapp 150 Jahren der Traum einer Schiffsverbindung zwischen Schwarzem Meer und Nordsee Wirklichkeit geworden war: Der alte Ludwig-Donau-Main-Kanal mit seinen über 90 Schleusen auf einer Strecke von rund 180 Kilometern. Rar geworden sind auch diejenigen Einheimischen, die auf der erstmals kanalisierten Altmühl mit ihren Schleppkähnen, gezogen von Pferden, tätig waren und noch aus eigenem Erleben von dieser Arbeit berichten können. Der Dietfurter Franz Reischl ist einer von ihnen. Er erinnert sich noch lebhaft an die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, als an den Länden in Riedenburg, Dietfurt und im Kelheimer Hafen noch Holz und Getreide verladen wurden. In einem Gespräch erzählte er vom Leben und Treiben auf der alten Wasserstraße.

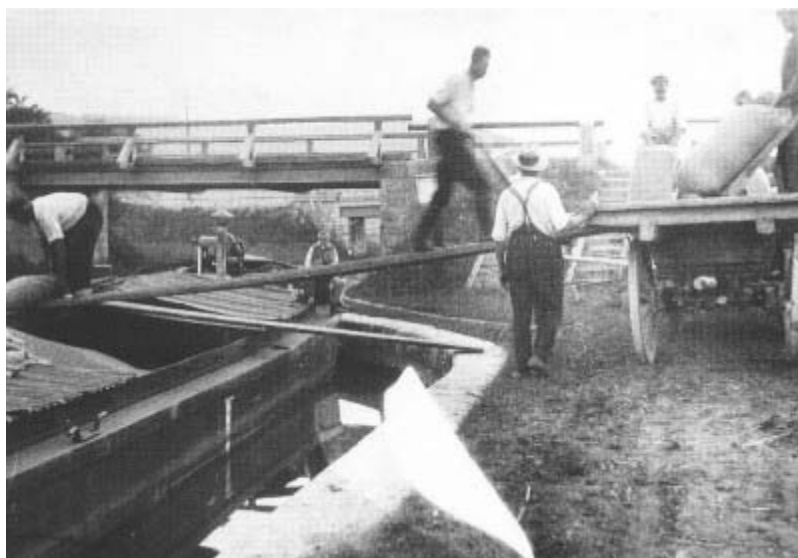


Die „Jhrlerstein“ hat an der Dietfurter Lände Langholz geladen. Bald geht sie auf die etwa 150 km lange Reise nach Bug bei Bamberg. Das Bild entstand vor dem Zweiten Weltkrieg.

Sieben Tage etwa dauerte die Fahrt mit dem beladenen Lastkahn von Dietfurt bis Bug bei Bamberg auf dem alten Ludwigskanal. Fast 150 km und 86 Schleusen waren zu überwinden. Getreide und Holz waren es in erster Linie, die damals an der Dietfurter Lände bei der ehemaligen Kanalwirtschaft Reischl auf die Schleppkähne verladen wurden.

Im Frühjahr, wenn das Eis geschmolzen war, begann der Schiffsverkehr und dauerte bis zum Einbruch des Frosts, etwa im November. Das von den Bauern der Umgebung im Winter geschlagene Holz wurde auf den Ländenplätzen gestapelt. Zweierlei Stämme waren es. Das so genannte Papierholz musste noch an Ort und Stelle per Hand mit dem Schnitzmesser weiß geschält werden. Es ging vor allem altmühlabwärts nach Kelheim. Das gewöhnliche Langholz wurde in die entgegen gesetzte Richtung verschifft und in Bug kurz vor Bamberg ausgeladen. Man warf es dort einfach in die Regnitz, Flößer transportierten es anschließend flussabwärts in den Main und weiter. Im Herbst war es dann das Getreide, das die Lagerhäuser der Umgebung anlieferten und lose auf die Lastkähne verladen wurde. Im Bamberger Hafen wurde es in die Mainschiffe abgesaugt.

Drei Männer gehörten danach zu einer Transportmannschaft. Auf dem Schiff befanden sich der Schiffsführer und ein Matrose. An Land führte der so genannte Schiffsreiter das Zugpferd auf den schmalen Treidelwegen neben dem Wasser. Die Besatzung schlief unterwegs auf dem Kahn. Überall an der Wasserstraße gab es Kanalwirtschaften (in Dietfurt Reischl), in denen die Pferde während der Nacht eingestallt werden konnten. Der Schiffsreiter übernachtete meist zusammen mit dem Zugtier im Stall auf einem Strohbandel. Franz Reischl hatte selbst einige Pferde, die er zusammen mit einem Schiffsreiter den Kahneignern zur Verfügung stellte. Des Öfteren ging er in den Jahren 1934 bis 1936 auch selbst den weiten Weg mit. Schon um drei Uhr musste man aufstehen und das Pferd versorgen. Gegen fünf Uhr war dann eingespannt und der Transport begann. Gefahren wurde bis zum Einbruch der Dunkelheit. Das Essen wurde auf dem Schiff zubereitet. Es war für damalige Verhältnisse nicht schlecht. Zu einer Suppe gab es jeden Tag ein halbes Pfund Rindfleisch pro Person. Bei normalem Wasserstand bedeutete selbst ein mit 2600 Zentnern voll beladener Kahn für ein Pferd keine große Anstrengung. Wehe aber, wenn nach längerer Trockenperiode der Wasserstand niedrig war und der Kiel zeitweise durch den Schlamm am Kanalgrund pflügte. Dann kam das Zugtier ganz schön ins Schwitzen.



Getreideverladung an der Dietfurter Lände um 1935

In Dietfurt wurde nicht besonders viel geladen. Die meisten Schiffe kamen von Kelheim und von Riedenburg die Altmühl herauf. Flussaufwärts war das Ziehen ziemlich beschwerlich. „Drei bis vier Pferde brauchte man normalerweise, bei Hochwasser mit starker Strömung mussten auch schon mal acht Pferde eingespannt werden“, erinnert sich der ehemalige Kanalwirt. Außer

Holz und Getreide wurde ferner noch Donaukies als Transportgut die Altmühl heraufgezogen. Auch in Dietfurt wurde er abgeladen und an der Lände verkauft. Der Verkehr auf der Wasserstraße war gering. Es gab Tage, an denen kein einziges Schiff Dietfurt passierte. Die Firma Demerag aus Nürnberg stellte mit etwa sechs Fahrzeugen die meisten Schiffe. Dazu kamen mit drei Lastkähnen die Brüder Barth aus Ihrlerstein bei Kelheim und eine Bamberger Firma. Franz Reischl erinnert sich auch noch an die meisten der Schiffsnamen: „Befreiungshalle“, „Walhalla“, „Morgenstern“, „Franken“, „Ihrlerstein“ usw. Bis nach dem Ersten Weltkrieg waren es meist Holzkähne, später baute man sie aus Eisen. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte jedoch kein Schiff mehr bis Bamberg fahren. In der Gegend von Nürnberg hatten Bomben den Kanal zerstört. Nur noch ganz selten passierten Schiffe den Kanal bis Dietfurt.



Noch 1925 wurde ein neues Wehr neben der Schleuse Riedenburg-Meihern des alten Ludwig-Donau-Main-Kanals gebaut, um den Wasserstand der kanalisierten Altmühl für die Kahnschifffahrt besser regeln zu können. Das Bild zeigt die damaligen Arbeiter, vorwiegend Einheimische, beim Erinnerungsfoto nach Vollendung des Werkes.

Text und Fotos Franz Kerschensteiner
Veröffentlicht im Donau-Kurier am 14.08.1981

„Großer Bahnhof“ in der Siebentälerstadt

Vor etwa 100 Jahren, am 11. September 1909, traf um 8.54 Uhr der erste Zug der Eisenbahnlinie von Beilngries nach Dietfurt im Dietfurter Bahnhof ein. Die großen Hoffnungen, die damals an das Eisenbahnzeitalter geknüpft wurden, erfüllten sich nicht. Im Dezember 1961, nur 52 Jahre nach der Inbetriebnahme, begann für Dietfurt der Kampf um die Erhaltung seiner Lokalbahn. Drei Jahre später war der Kampf verloren. 1964 kündigte die Bundesbahn die baldige Stilllegung an. Am 1. Juni 1967 verließ der letzte Zug den Bahnhof Dietfurt. Im Zusammenhang mit dem Bau der Schulsportanlage wurde später auch das ehemalige Bahnhofgebäude abgerissen. Heute erinnern nur noch die Bahnhofstraße und der ehemalige Bahndamm, der als Fuß- und Radweg nach Töging genutzt wird, an Dietfurts Eisenbahnzeitalter.



Das ehemalige Bahnhofgebäude

Der Gedanke an eine Bahnlinie nach Dietfurt war schon alt. Ausgangs der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts war zunächst geplant, von Kelheim aus über Riedenburg eine Eisenbahnlinie bis Dietfurt zu bauen.

1891 wurde ein Eisenbahnbaukomitee gegründet, dem aus Dietfurt Bürgermeister Rengnath und aus Wildenstein Gutsbesitzer Schleindl angehörten. Die neu geplante Streckenführung sollte von Beilngries über Dietfurt bis Riedenburg gehen. Aufgrund einer vom Magistrat der Stadt Dietfurt eingereichten Petition beschäftigte sich im Juni 1895 die Kammer der Abgeordneten in München erstmals mit dem Vorhaben.

Als erste erklärt sich die Gemeinde Wildenstein bereit, 200 Reichsmark zu den Kosten der Projektierung beizusteuern. Die Stadt Dietfurt verspricht 1896 in einer Versammlung der Vertreter aller am Bahnbau interessierten Gemeinden, die nicht gedeckten Projektierungskosten zutragen. Daraufhin erhält noch im Herbst dieses Jahres die Generaldirektion der Königlich bayerischen Staatseisenbahn von der Regierung den Auftrag, die Frage eines Eisenbahnbaues bis Dietfurt und Riedenburg zu prüfen. Im Landtag setzt sich besonders der damalige Stadtpfarrer Kohl, der zugleich Landtags- und später auch noch Reichstagsabgeordneter war, für das Projekt ein. Die Marktgemeinde Riedenburg hat es sich inzwischen anders überlegt und ist zum Entschluss gekommen, lieber eine Bahnverbindung nach Ingolstadt anzustreben.

Trotzdem stimmt der Landtag dem Projekt zu und verweist zur Begründung auf den Reichtum an Naturschönheiten im Altmühltal. Die Regierung aber lehnt plötzlich ab, da sie von der Wirtschaftlichkeit dieses Planes nicht mehr überzeugt ist. Am 16. Juni 1896 berichtet Stadtpfarrer Kohl „in einer Cumulativsitzung der beiden städtischen Kollegien“ von seinen Bemühungen. Nach seinen Worten hatte er sich wenigstens zwanzigmal mit dem damaligen Ministerpräsidenten Freiherrn von Crailsheim mündlich und schriftlich ins Benehmen gesetzt, doch konnte er keine wirksamen Zusicherungen erhalten.

Erst anfangs des 20. Jahrhunderts gab auch die Staatsregierung grünes Licht und die Projektierung der Bahnlinie konnte endgültig beginnen. Vorher hatte die Stadt Dietfurt noch zugesichert, 23000 Mark von den Grunderwerbskosten in Höhe von 56000 Reichsmark zu übernehmen. Auch Töging und Kottingwörth beteiligten sich. Nach weiteren Schwierigkeiten wurde endlich im Juli 1908 in Beilngries eine königliche Eisenbahnbauführung unter Bauführer Hugo Wittenzeller errichtet.

Im Spätsommer 1909 war dann die Weiterführung der Eisenbahn von Beilngries bis Dietfurt beendet. Am 11. September 1909 traf um 8.54 Uhr der erste, mit Blumen und Girlanden

verzierte Zug in Dietfurt ein. Alles stand auf dem geschmückten Bahnhof, darunter der damalige Stadtpfarrer, der Bürgermeister und eine Musikkapelle.

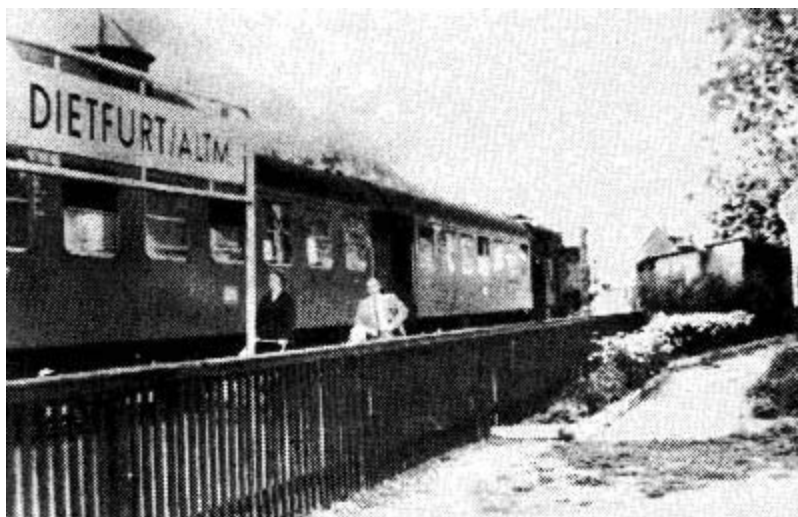


Der erste Zug trifft am 11. September 1909 in Dietfurt ein

Die zunehmende Motorisierung nach dem Zweiten Weltkrieg ließ die Lokalbahn immer mehr in die roten Zahlen fahren. So begann schon 1961 der Kampf der Stadt Dietfurt um die Erhaltung der Bahnlinie. Trotzdem kündigte 1964 die Bundesbahn die baldige Stilllegung der unrentablen Strecke an.

In verschiedenen Eingaben protestierte der Stadtrat mit dem damaligen Bürgermeister Oexl dagegen. Er wies darauf hin, dass jährlich mindestens 285 Güterwagen auf dem Dietfurter Bahnhof verladen würden. Weiter wären von der Einstellung zehn Oberschüler, 83 Berufsschüler und rund 70 Pendler besonders hart betroffen.

Es half jedoch alles nichts. Am Donnerstag, 1. Juni 1967, schloss sich ein Kapitel Dietfurter Verkehrsgeschichte: Um 15.26 Uhr dampfte zum letzten Mal eine Lokomotive mit drei Waggons voll Bundesbahninventar und einigen Gütern vom Dietfurter Bahnhof nach Neumarkt. Nur wenige Dietfurter waren zur Abschiedsstunde - sie war nicht offiziell bekannt - gekommen.



Im August 1966 läuft zum letzten Mal ein Personenzug in Dietfurt ein.

Text Franz Kerschensteiner

Veröffentlicht im Donau-Kurier am 11.09.1979

Mehr Bilder

Dietfurter Wahrzeichen auf dem Kreuzberg

Das vier Meter hohe Eisenkreuz auf dem Kreuzberg ist über 125 Jahre alt. Längst ist es zu einem Wahrzeichen der Siebentälerstadt geworden. 1961 wurden an dem Kreuz 41 große Lampen installiert. So leuchtet es an Sonn- und Feiertagen auch des Nachts unübersehbar über den weiten Dietfurter Talkessel.

Sicherlich war es nicht das erste Kreuz, das die Dietfurter auf diesem Berg errichtet hatten. Schon eine Ansicht Dietfurts aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts zeigt auf der Bergeshöhe ein Kreuz. Der Name Kreuzberg aber findet sich erstmals 1867 in einem Gesuch des damaligen Stadtpfarrers Hueber an den Magistrat, "der durch milde Beiträge und Gaben von Wohltätern auf dem sog. Kreuz- oder Lintlberg" einen Kreuzweg errichten wollte. In früheren Jahrhunderten wurde die Anhöhe als Lintlberg bezeichnet. Am 2. Januar 1868 starb Hueber. Unter seinem Nachfolger Konrad Ostermann konnten am 20. September 1868 die aus Juragestein gefertigten Kreuzwegstationen feierlich durch den Guardian des Klosters "nach vorgeschriebenem Ritus geweiht und mit allen Ablässen versehen werden".

Am Ende dieses Kreuzweges, unmittelbar an der ehemaligen Flurgrenze Dietfurts gegen die Hainsberger Gemarkung, wurde dann 1883 das etwa vier Meter hohe eiserne Kreuz errichtet. Wie die Chronik meldet, war es ein mühsames Unterfangen, die schwere Last an Ort und Stelle zu bringen. Ein mit sechs Pferden bespannter Wagen transportierte es auf einem weiten Umweg durch die Hainsberger Schlucht an den vorgesehenen Standort. Aus dem Lintlberg war damit endgültig der Kreuzberg geworden.



1883 wurde das vier Meter hohe eiserne Kreuz auf dem Dietfurter Kreuzberg, der früher Lintlberg, bzw. Galgenberg geheißen hatte, errichtet. Seit 1961 leuchtet das Kreuz durch 41

Glühlampen auch des Nachts als Wahrzeichen der Siebentälerstadt unübersehbar über den weiten Talkessel.

Allerdings konnte sich bei den Einwohnern der Stadt ein anderer Namen für den unteren Teil des Berges einige Zeit halten: Galgenberg. Noch 1912 findet sich diese Bezeichnung in einem Ratsprotokoll. Der Name erinnerte daran, dass auf halber Höhe des Lintlberges Jahrhunderte lang der Galgen stand. Erstmals erwähnt wird diese Richtstätte im Confirmationsbrief der Pfarrei aus dem Jahre 1540. "Item ein pfarrherr hat auch allein den zehenden aus einem weingarden, bei dem galgen zu Dietfurt gelegen." Also auch Wein wurde früher an diesem sonnigen Hang angebaut.

Stadtpfarrer Kohl war es dann, der die endgültige Grundlage für die heutige Gestaltung des Kreuzberges legte. "Ode, kahl und pfadlos", so schrieb er in sein Tagebuch, war der Berg am 17. August des Jahres 1892, als er ihn bereits am ersten Abend nach seinem Eintreffen in der neuen Pfarrei bestieg. "Ich träumte mich lebhaft hinein in die Vorstellung, wie schön der für das ganze Thal bedeutsamste Berg sein würde, wenn er von Wegen durchzogen und mit verschiedenen Bäumen bepflanzt wäre."



Das Bild aus dem Jahre 1915 vermittelt noch in etwa einen Eindruck vom ehemals kahlen und öden Kreuzberghang; die angepflanzten Bäume sind noch klein. Deutlich sind die Ende des 19. Jahrhunderts erbaute Lourdesgrotte und die neu angelegten Wege erkennbar.

Mit bewundernswerter Entschlossenheit schritt er an die Verwirklichung. Pfarrer Kolb gründete den Verschönerungsverein, sammelte Geld, ließ die Lourdesgrotte errichten, Wege anlegen und Bäume pflanzen. Dabei beschränkte er sich nicht auf wenige Baumarten, sondern suchte eine möglichst große Vielfalt zu erzielen: Fichten, Kiefern, Buchen, Erlen, Weichselbaume,

Eichen, Akazien, Lärchen, Ahorn, Vogelbeerbäume, Ulmen, Birken sowie Sträucher unterschiedlichster Art wurden angepflanzt. Anfangs stellte das Schlossgut Wildenstein die Bäume kostenlos zur Verfügung, später wurden sie aus der Pfalz, aus Westfalen, aus Schleswig-Holstein und aus Oberbayern bezogen.

Text und Fotos Franz Kerschensteiner

Veröffentlicht im Donau-Kurier am 03. Dezember 1983



Am Kreuzberg



Ende des Kreuzweges



Baumbogen über der Kreuzbergtreppe



Die Mariengrotte

Friedhofskirche St. Sebald

Das Kirchlein ist eine Stiftung des Eutenhofener Pfarrers Sebald Forchhammer, der am 16. Februar 1676 in Dietfurt geboren wurde. Sie war als Votivkirche gedacht. Anlass zu diesem Sakralbau war ein Augenleiden des Stifters, der sich nach eigener Erzählung „am 8. März 1736 vom Oculisten Joh. Adam Hege in Beilngries den Star“ hatte stechen lassen, ohne dass die gewünschte Besserung eingetreten wäre. Noch bei der Grundsteinlegung am 30. April 1736 konnte er weder lesen noch schreiben, während er bereits im Mai sein Augenlicht wieder völlig erlangt hatte. Der Bau des Gotteshauses ging rasch vonstatten, so dass Dekan Joh. Philipp Städler am 29. April 1737 die Benediktion des Kirchleins vornehmen konnte. Die Kosten des Baus beliefen sich auf 1477 Gulden. Pfarrer Forchhammer war sehr vermögend, wie die zahlreichen Spenden beweisen, mit denen er nicht nur die von ihm erbaute Sebaldkirche, sondern auch andere Kirchen bedachte. Begraben ist er in der von ihm erbauten Dietfurter Friedhofskirche.

INNENRAUM UND AUSSTATTUNG

Eingezogener, dreiseitig geschlossener Chor. Flachdecke, auch im Langhaus. Hochaltar mit Bild des Hl. Sebald.

Am Triumphbogen rechts Grabstein des Stifters. Im Langhaus zwei Ölgemälde: St. Willibald mit Ansicht der Stadt Eichstätt (2. H. 18. Jh.) und ein Porträt des Stifters.

Die Idee, auch im „neuen“ Dietfurter Friedhof eine Kirche zu errichten, ist schon älter. Bereits der Dietfurter Pfarrherr Georg Perschl (gestorben 1615) gibt in seinem Testament „zu dem gotsacker St. Sebastiani (dem heutigen Friedhof), wann ein gotshaus erbaut würd, zur steur 10 Gulden“. Um diese Zeit muss auch der Friedhof selbst errichtet worden sein, denn noch 1602 erwähnt ihn Generalvikar Priefer in seinem Visitationsprotokoll nicht. Damals wurden nach seinen Worten alle Erwachsenen Dietfurts im Friedhof an der Marienkirche begraben, obwohl er sehr klein war. Er bemerkt weiter: „Bei Pestzeiten ist er sogar dann noch gefährlich, wenn man den bei der Pfarrkirche mitbenützt.“ Die Dietfurter Kinder begrub man in einem eigenen Kinderfriedhof bei der ehemaligen Salvatorkirche. Der ursprüngliche Dietfurter Friedhof lag bei der Pfarrkirche, der aber schon um 1600 nach den Worten Priefers normalerweise nur noch in Pestzeiten, wenn es viele Tote gab, mitbenutzt wurde.

Außer dem Friedhof bei der 1980 neu renovierten Sebaldkirche gibt es in Dietfurt heute noch den kleinen Klosterfriedhof für die verstorbenen Patres und Brüder des Franziskanerklosters.

Zusammengefasst aus: Dietfurt an der Altmühl; Schnell, Kunstführer Nr. 1211, Herausgeber Dr. Hugo Schnell und Dr. Paul Mai, 1. Auflage (München 1980) S. 12 sowie einem Artikel von Franz Kerschensteiner, veröffentlicht im Donau-Kurier am 15.11.1980

Brandbekämpfung mit Feuerkübeln

Bis zum Jahre 1782, als in Dietfurt die erste Feuerspritze angeschafft wurde, dienten den Bürgern der "kurfürstlichen bayerischen Stadt" lediglich so genannte Feuerkübel zur Brandbekämpfung. Brach irgendwo ein Feuer aus, so stieß einer der Turmwächter oder der Dienst habende Nachtwächter in sein Horn. Sofort eilten Männer und Frauen zu den Wasserstellen, und in Windeseile wurden die mit Wasser gefüllten Ledereimer in einer Kette von Hand zu Hand bis zur Brandstelle gereicht. Diese Feuerkübel wurden normalerweise auf dem Rathaus aufbewahrt. Übrigens musste jeder Neubürger zumindest einen halben Feuerkübel bei der Bürgeraufnahme bezahlen. So meldet die Stadtkammerrechnung für den Jahresanfang 1782 noch 80 Löschkübel. Da aber "bey der in der Georg Lindnerischen und so auch Gregori Gartnerischen Behausung in dem Kamine ausgebrochenen Feuers Brunst jedes Mal diebischer Weise ein Feuerkibel entwendet worden, also werden diesorts in abgang gesetzt die nicht mehr zum Vorschein gekommenen zwei Kibel. Seynd also noch bei der Stelle 78 Feuer Kibl" (Ende 1782).

Trotz der chronisch schwachen Finanzlage der Stadt zwang eine Regierungsanordnung die Dietfurter Stadtväter 1782 zum Kauf einer Feuerspritze. Sie wurde beim Glockengießer Johann Florito in Straubing, dem Sitz des Rentamtes, in Auftrag gegeben. Der Preis von 160 Gulden machte den Ratsherrn arges Kopfzerbrechen. Zuerst dachte man an eine Umlegung des Betrages auf die gesamte Bürgerschaft. Doch wurde dieser Gedanke bald wieder verworfen, weil die Verantwortlichen Angst vor dem Bürgerzorn hatten. Nach langem Überlegen fand man einen Ausweg: "Den 13. Juny 1782 empfängt von der allhiesig löblichen Sanct Salvatoris Capell die diesortige Stadt-Kammer zu Beyschaffung einer neuen Feuer-Spritzen, und weil man hiesige Bürgerschaft mit einer Anlag hierzu anzuhalten sich nicht getraute ein Capitel zu 160 Gulden." Das uralte Benefizium der Salvatorkirche bei der Herrenmühle musste also damals zur Finanzierung herhalten.

Als aus Straubing die Nachricht eintraf, dass die neue Spritze aus Messing fertig war, machten sich Bürgermeister Lorenz Dirnhammer, Jakob Weber, der Büchsenmacher Anton Steinhauser und der Schlosser Lorenz Higler dorthin auf den Weg, um sie abzuholen. Sie waren vier Tage zu Pferde unterwegs und hatten "laut anliegenden Freß-Zettel auf der Reiß verzöhrt 12 Gulden 23 Kreuzer." Auch der Wegzoll von 24 Kreuzern, der beim Durchreiten der Städte auf dieser Strecke entrichtet werden musste, ist in der Kammerrechnung getreulich festgehalten. Außerdem erhielt der Bürgermeister als Futtergeld für seine Pferde noch extra 6 Gulden. Nach einer ersten Probe des neuen Gerätes gaben sie den Transport einem Straubinger Lohnfuhrwerker für 6 Gulden und 30 Kreuzer in Auftrag, der sie nach Hemau lieferte. Dort holte sie dann Lorenz Higler mit einem Wagen um den Fuhrlohn von 30 Kreuzern ab.

Diese "Feuerspritze" scheint dann bis zum Jahre 1871 ihre Dienste getan zu haben. Im Februar 1871 fasst man dann den Beschluss, dass "die sich in unbrauchbarem Zustand befindende Feuerspritze zum Metallwert verkauft und eine neue Spritze im Wert von 400 Gulden angeschafft wird".

Dieses neu angeschaffte Gerät befindet sich heute immer noch im Besitz der Freiwilligen Feuerwehr Dietfurt. Nach einigen Jahrzehnten erwarb Dietfurt eine weitere Feuerspritze, die aber immer noch von Hand betrieben wurde.



Kommandant Karl Gaag (links) und Feuerwehrvorstand Josef Mittermeier demonstrieren die Handhabung der ältesten noch erhaltenen "Feuerspritze" Dietfurts. Sie wurde 1871 in Dienst gestellt.

Im Jahre 1935 schlug der Blitz in den nahezu 60 m hohen Turm der Pfarrkirche. Die Dietfurter Feuerwehr erreichte mit dem handbetriebenen Gerät den Brandherd nicht mehr. So musste die Parsberger Feuerwehr, die bereits über eine Motorspritze verfügte, zu Hilfe gerufen werden. Dieser Notfall war dann mit der Anlass, dass auch die Feuerwehr der Siebentälerstadt im Jahre 1937 eine Motorspritze erhielt.

Text und Foto Franz Kerschensteiner

Veröffentlicht im Donau-Kurier am 04. Dezember 1982

Wasserkatastrophen in den letzten Jahrhunderten

Seit der Altmühlregulierung in den ersten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts erreichten die Hochwasser nicht mehr die katastrophalen Ausmaße früherer Jahrhunderte. Doch bis zur Fertigstellung des Rhein-Main-Donau-Kanals überflutete das Wasser fast alljährlich noch gewaltig die tief liegenden Felder und Wiesen.

In weit höherem Maß litten allerdings in früheren Jahrhunderten die Bewohner des Tales unter den Überschwemmungen. Immer wieder berichten alte Dietfurter Chroniken von Wassermassen, die sich über die ganze Stadt erstreckten. Vor allem die Klosterchronik weiß von solch hohen Wasserständen. Im Jahre 1721 stand das Wasser etwa 1,60 m hoch im Klostergarten. Das Andenken an diese vielleicht größte Flut der letzten Jahrhunderte hält eine Tafel in der Klostermauer aufrecht. "Wasser Höch 1721" ist auf ihr zu lesen.



"WASSER HÖCH 1721". Der Gärtnermeister des Dietfurter Franziskanerkonvents, Frater Carpophorus Trautner, zeigt die Tafel in der Klostermauer, auf der ein Hochwasserstand von 1,60 Meter festgehalten ist.

Foto: Pescheck

Zwanzig Jahre später sind es die Rechnungsbücher der ehemaligen Salvatorkirche, die ein verheerendes Wasser melden. Die Kirche wurde schwer beschädigt und musste ausgebessert werden.

Im Jahre 1845 verursachte ein Hochwasser im Ottmaringer Tal großen Schaden. Noch bevor die Schleusen des neu erbauten **Ludwig-Kanals** in Betrieb genommen werden konnten, wurden sie von den Wassermassen durchbrochen und zerstört. 1848 stieg die Labe in Dietfurt so stark an, dass das Kirchenschiff der **Klosterkirche** bis zu den Altären hin unter Wasser stand.

Eine der größten Überschwemmungen im letzten Jahrhundert war 1909. Auf den gefrorenen und tief verschneiten Boden fiel warmer Regen. Das in Massen entstehende Schmelzwasser konnte nicht versickern und führte zu dieser Überschwemmung, von der ältere Dietfurter noch viel zu erzählen wussten.

Der Februar 1909 blieb als ein Katastrophenmonat in Erinnerung. Tagelange Schneefälle und dann plötzlich einsetzendes Tauwetter verwandelten die Bäche und Flüsse in den Tälern in reißende Ströme. Aber auch die Jurahöhen blieben nicht verschont. Tief gefrorener Boden und vereiste Dolinen verhinderten ein Versickern des Wassers. Besonders in den Dörfern, die in einer Mulde lagen, stand das Wasser oft meterhoch. Sehr schlimm traf es die Bewohner von Eutenhofen und Perletzhofen. Der damalige Stadtpfarrer Bachmeier hat in der Pfarrchronik solche Hochwasserberichte aus Dietfurt und Umgebung für die Nachwelt gesammelt.

Bachmeier schrieb: "Am 1. und 2. Februar schneite es unaufhörlich. Am 3. Februar trat Tauwetter ein; am 4. und 5. Februar war das ganze Tal um Dietfurt überschwemmt. Das Wasser floss über die östliche Laberbrücke (bei der Rengnathmühle) weg. Die Frauenkirche war voll Wasser." Besonders betroffen war die untere Vorstadt um die Frauenkirche, da die beiden Laber die Wassermassen nicht mehr fassen konnten. Von der Klosterlaber kamen die Fluten wie ein reißender Strom durch die Gärten in Richtung Frauenkirche. Besonders gefährdet war auch das Sägewerk Rengnath, wie aus einer Dankanzeige des damaligen Besitzers im Beilngrieser Amts- und Wochenblatt hervorgeht.



Von der Hochwasserkatastrophe 1909 am härtesten betroffen war in Dietfurt die Rengnathmühle, in der das Erdgeschoss unter Wasser stand. Die Aufnahme zeigt das Anwesen während des 1. Weltkrieges.



Eine Dankanzeige im Beilngrieser Amts- und Wochenblatt vom 9. Februar 1909 lässt ahnen, welche Hochwasserkatastrophe innerhalb weniger Stunden über den Raum Dietfurt hereingebrochen war.

Die Stadtratsprotokolle der folgenden Monate haben immer wieder die umfangreichen Zerstörungen im Gemeindebereich zum Thema: Fast alle Stege waren von den Fluten weggerissen und die Brücken beschädigt.

"In Riedenburg und in dem nahen Perletzhofen fiel zahlreiches Kleinvieh den Elementen zum Opfer. Von der Pappenfabrik in Riedenburg sollen für etwa 800 Mark Papierholz weggeschwemmt worden sein. Feuerwehren, Gendarmen und in manchen Orten auch Militär sind hilfsbereit überall am Rettungswerk tätig."

Am schlimmsten aber traf es das Juradorf Eutenhofen, wie Bachmeier in seiner Chronik weiter berichtet: "... und das Unglück schreitet schnell: Wohl seit Menschengedenken hat das sonst so ruhige und friedliche Eutenhofen noch nie solche Schreckens- und Jammertage erlebt wie die letzten Tage der vergangenen Woche. Mit unglaublicher Schnelligkeit kamen, begünstigt durch den Regen und Tauwind, die ungeheuren Schneemassen und Eisflächen als wild brausender Strom von den Höhen und aus den angrenzenden nördlichen, östlichen und südlichen Teilen des etwa zwei Stunden von hier entfernten Eichelberges und überschwemmten im Nu meterhoch fast das ganze Dorf. Am Donnerstag nachts um 11 Uhr war noch nicht die geringste Gefahr, und kurz darauf sah man nichts als Wasser und Häuser. Nirgends Rettung, nirgends Land! Die schaurigen Töne der Sturmglocken vereinigten sich mit den herzerreißenden Klagen: "Helft uns doch, hilft uns denn niemand!?" Niemand konnte helfen; mutige Männer wollten auf einem zu einem Floß hergerichteten Scheunentor den Unglücklichen Hilfe bringen, aber bei diesem Wagnis wären die Mutigen in den reißenden Wogen bald selbst eine Beute des Todes geworden.

In dem von fast allen Seiten umspülten Gotteshause riefen die wenigen vom Wasser nicht Bedrohten den Allmächtigen um Hilfe an für die in Gefahr Befindlichen. Gottlob ging das Wasser etwas zurück. Endlich am Freitag gegen halb 4 Uhr wagte ein beherzter Bursche mit Todesgefahr in ein Bauernhaus einzudringen und viele folgten ihm nach, um wenigstens aus einem Hause die noch nicht ertrunkenen Haustiere zu retten; bald erschien auch ein Kahn, durch welchen wenigstens die Leute teilweise aus den Häusern gebracht werden konnten. Wie hoch der Schaden sich beläuft, ist daraus ersichtlich, dass das in zwei Häusern ertrunkene Vieh ohne Übertreibung auf über 2000 Mark geschätzt wird.

Von den rührenden Szenen, die sich bei dieser Wasserkatastrophe abwickelten, mögen einige wenige erwähnt werden: Ein Bauernsohn hatte seine zwei jungen Pferde, um sie zu retten, ins Wohnzimmer gebracht, er selbst stieg auf den Tisch, plötzlich aber fiel durch die Wucht des Elementes der Tisch um, und nun musste der junge Mann von 12 Uhr nachts bis nächsten Nachmittag halb 5 Uhr, also nahezu 17 Stunden, bis an den Hals im kalten Schneewasser stehen; eine Mutter rief bitterlich um Milch für ihre kleinen Kinder, ein anderer um ein Stücklein Brot, um seinen Hunger zu stillen usw. Durch den Kahn nun war es möglich, den Hungernden eine warme Suppe zu reichen, wofür dieselben heute weinend dem Schreiber dieser Zeilen dankten.

Nachdem das wilde Wasser verrauscht, kann man auf den umliegenden Feldern und Wiesen viele fortgerissene Gerätschaften wie Schäffer, Leitern, auch fort geschwemmte Baumstämme, Holzstöße, Gartenzäune liegen sehen. Nicht leicht wird eine Ortschaft der Oberpfalz so schwer geschädigt worden sein als die hiesige. Hier wäre ein dankbares Feld für unsere Herren Abgeordneten, denn nicht nur Privathilfe, sondern auch Staatshilfe ist dringend nötig. Der liebe Gott aber möge uns in Zukunft vor solch schweren Heimsuchungen gnädigst bewahren!"

Text nach Artikeln von Franz Kerschensteiner

Veröffentlicht im Donau-Kurier am 16. März 1979 u. 25. Februar 1984



Hochwasser gibt es auch in unserer Zeit noch. Die Aufnahme der überfluteten Umgehungsstraße entstand im Februar 2009 vom Schönblick (Wolfsberg) aus.

Stiftung für „Personen weiblichen Geschlechts und unbescholtenen Rufs“

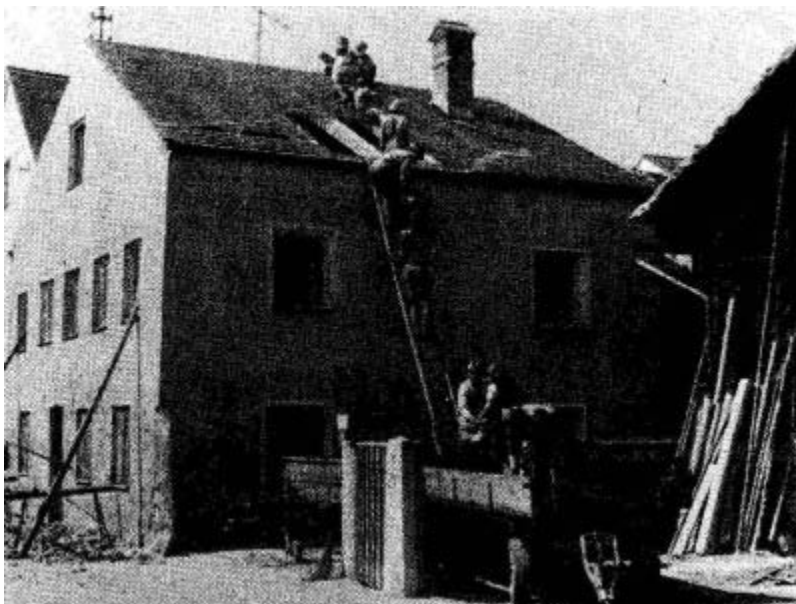
Mit dem Abbruch des Hauses Nr. 7 in der Hafnergasse Anfang der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts verschwand in Dietfurt nicht nur eines der älteren Häuser, sondern auch ein Stück Geschichte. Bis in die sechziger Jahre war es den meisten Ortsbewohnern als „Kapellmoidla-Haus“ bekannt. Der Name leitete sich von der kleinen Hauskapelle und den ehemaligen Bewohnern ab. Der offizielle Name des Anwesens war Kemetherstiftung. Diese 1883 errichtete Wohltätigkeitsstiftung bot „alleinstehenden Personen weiblichen Geschlechts und unbescholtenen Rufs“ Aufnahme.

Der Name geht auf die Stifterin Maria Kemether zurück, die in ihrem noch erhaltenen Testament vom 14. März 1883 diese Einrichtung schuf. Zwei Jahre nach dem Abbruch 1981 hätte man das 100jährige Bestehen feiern können. Weiter heißt es im Testament: „Das Vermögen, über welches ich dieses Testament errichte, gehört nur dem Namen nach mir. Es war mir von verschiedenen Personen nur anvertraut zur Errichtung dieser Stiftung.“

In der Regel wurde das Anwesen von vier Frauen bewohnt. Sie hatten ein paar Kühe im Stall und bewirtschafteten einige Felder und Wiesen und erwarben sich so ihren Lebensunterhalt.

Die ersten beiden Nutznießer der Stiftung, Theresia Schweiger und Walburga Weißmann, beide Bauerstöchter aus Laimerstadt, berief Maria Kemether noch zu ihren Lebzeiten. Sie starb 1892. Diese beiden erhielten das Recht, mit Zustimmung des Stadtpfarrers weitere Insassen aufzunehmen.

Eine weitere Testamentsbedingung war, „daß das Zimmer rechts vom Eingang dem öffentlichen Besuch geöffnet bleiben muß, bis eine eigene Kapelle für das in diesem Zimmer stets würdig aufzubewahrende Bild von der Immerwährenden Hilfe beschafft würde“. Den kleinen Altar dieses Andachtsraums nahm die letzte Insassin Anna Adler bei ihrem Wegzug 1975 mit.

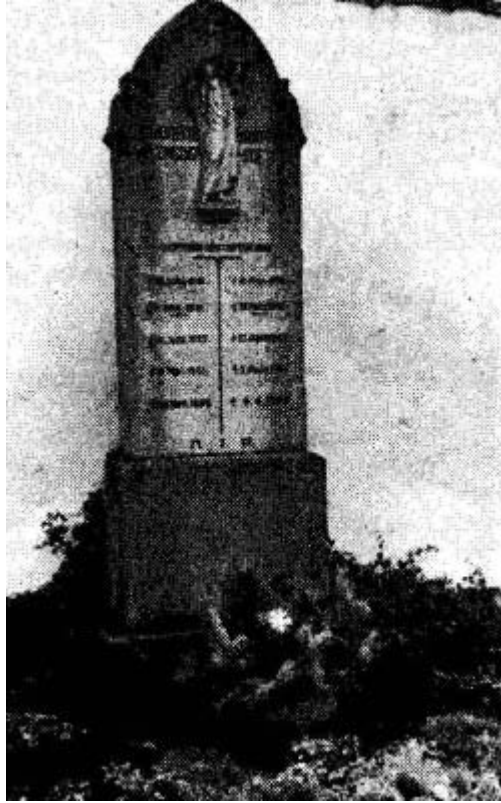


Mit dem Abbruch des Hauses in der Hafnergasse Nr. 7 verschwand in Dietfurt nicht nur eines der älteren Häuser, sondern auch eine fast 100jährige Wohltätigkeitsstiftung für „allein stehende Personen weiblichen Geschlechts“.

Das abgebrochene Haus in der Hafnergasse war nicht das ursprüngliche Anwesen. Bis zum Jahre 1915 befand sich die Stiftung in einem Haus mit Stadel, das in der Nähe des heutigen Kaufhauses Mayr stand. Damals wurde das Gelände zur Straßenerweiterung benötigt und abgebrochen. Im gleichen Jahr erhielten die Insassen dafür das Haus Nr. 209 in der Nähe des Kindergartens, das heutige Benefiziatenhaus. 1927 erfolgte ein letzter Wechsel. Die „Kapellmoidla“ zogen in das Anwesen in der Hafnergasse.

Als die letzte Vorsteherin, Anna Adler, im Jahre 1975 wegzog, wurde die Hofstätte im Einvernehmen mit der katholischen Kirchenverwaltung in eine öffentliche Stiftung des bürgerlichen Rechts umgewandelt. Das Haus konnte jetzt veräußert werden, das Geld wurde festverzinslich angelegt. Das Grundvermögen sollte weiter erhalten bleiben. Der erzielte Nutzen geht an die Ambulante Krankenpflege Dietfurt.

In Zukunft wird nur noch die Grabstätte der „Kapellmoidla“ auf dem Dietfurter Friedhof, die sich rechts neben dem Haupteingang befindet, auf diese fast 100jährige Stiftung hinweisen. Auch die Gründerin Maria Kemether liegt dort begraben.



In Zukunft erinnert nur noch die stets gepflegte Grabstätte an der Friedhofsmauer in Dietfurt an die „Kapellmoidla“. Auch die Stifterin Maria Kemether, die 1892 starb, ist dort begraben.

Text und Fotos Franz Kerschensteiner
Veröffentlicht im Donau-Kurier am 14.04.1981

Heiliges Spiel von der Todesangst Jesu Christi



Der Bezirkstag der Oberpfalz zeichnete 2005 die Ölbergandacht im Dietfurter Franziskanerkloster mit dem Kulturpreis der Oberpfalz im Bereich Brauchtum aus. Der Präsident des Oberpfälzer Bezirkstags, Rupert Schmid, verlieh ihr die hohe Auszeichnung in einer Feierstunde in der Berufsfachschule für Musik des Bezirks Oberpfalz in Sulzbach-Rosenberg am 11. November 2005. Die anschließende Laudatio hielt Bezirksheimatpfleger Dr. Franz-Xaver Scheuerer. Mit dieser Auszeichnung würdigte der Bezirkstag der Oberpfalz ein geistliches Schauspiel, das im Volksmund seit jeher als "Pfinstapredigt" bezeichnet wird. "Pfinsta" nannte man früher den Donnerstag.

Schon 1486 gab es in Dietfurt die so genannte "Angst", eine donnerstägliche Andacht, die an das Geschehen am Ölberg erinnerte. 1680 kann dann erstmals das eigentliche Ölbergspiel im Franziskanerkloster nachgewiesen werden, das seit seiner Uraufführung wohl nichts von seiner Ursprünglichkeit verloren hat. Damals, in der Barockzeit, brach sich die Spielfreudigkeit des Volkes vor allem in Bayern mit einer Unmenge geistlicher Spiele Bahn (vor allem auch in der

Passionszeit), die oft in der Kirche und in Verbindung mit dem Gottesdienst stattfanden. Missbräuche und Verständnislosigkeit für diese Formen einer sinnfrohen Religiosität führten in der Aufklärungszeit zum Verbot der Spiele durch staatliche aber auch kirchliche Instanzen. Dank heftiger Gegenwehr aus dem "einfachen Volk" haben sich aber an wenigen Orten einige der alten Spiele erhalten, so auch die Ölbergspiele in Dietfurt.

Das Franziskanerkloster Dietfurt überlebte, als so genanntes "Zentralkloster" zum "Absterben" der bayerischen Franziskaner bestimmt, die Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Ludwig I. errichtete die Niederlassung dann offiziell wieder. 1827 wurden hier unter "großem Jubel der Bevölkerung aus Stadt und Land" neue Novizen eingekleidet und auch das Ölbergspiel wurde sofort wieder aufgeführt und besteht seither ununterbrochen bis heute fort.

Die Sprache der Dichtung und viele altertümliche Worte verraten das hohe Alter des Spiels. Wer freilich ein kleines Oberammergau im Altmühltal erwartet, wird enttäuscht wieder heimfahren. Die Spielhandlung ist denkbar einfach: Dreimal werden Angst und Liebe des Herrn im einsamen Ölberggarten gezeigt, dreimal schließen sich Schriftlesung, Betrachtung und Fürbittgebet der Gemeinde an. Doch weil die Dramaturgie so sparsam ist, vermeidet sie jede Veräußerlichung, rutscht die Handlung nicht in ein farbenprächtiges Spektakel ab. Die Bewegung vollzieht sich innen im Zuschauer, nicht auf der Bühne (Christian Feldmann). Mitten im Faschingstrubel laufen bereits die Vorbereitungen für diese Andachten. Der Chor der Franziskanerkirche probt die Gesänge und der Dirigent bereitet auch die Buben vor, von denen jeweils einer als tröstender Engel auf der Altarbühne erscheinen darf. Für jeden Dietfurter Buben bedeutet es zweifellos eine besondere Ehre, den Engel spielen zu dürfen. Eine schöne und kräftige Stimme ist Voraussetzung dafür, und das Lampenfieber muss auch erst überwunden werden, denn es ist sicher nicht jedem gegeben, in einer bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche allein zu singen. Der Part ist gar nicht so leicht, weder vom Text, noch von der Melodie her. Hinter dem Hochaltarbild muss die Bühne hergerichtet werden und die Mechanik des schon Jahrzehnte alten Aufzugs wird überprüft. Die Bedienung liegt in den bewährten Händen einer jahrelang eingespielten Mannschaft. Um 13 Uhr wird als Vorbereitung der Rosenkranz gebetet. Und wenn um 13.30 Uhr die eigentliche Andacht mit einer Predigt beginnt, ist die durch schwarze Fenstervorhänge abgedunkelte Kirche immer überfüllt. Wenn die Worte des Predigers verklungen sind, wenden sich die Augen der Gläubigen zum Hochaltar. Der Vorhang, auf dem das Ölbergleid Christi zu sehen ist, hebt sich und gibt den Blick auf die Altarbühne frei, die den Garten Gethsemane darstellt. In der Mitte kniet der Heiland: eine würdige Figur, beweglich und bekleidet. Schwer und drückend senkt sich das Kreuz langsam auf seine Schultern und zwingt ihn zu Boden. Der Christussänger und der Chor bringen die seelischen Bedrängnisse und inneren Kämpfe zum Ausdruck, die Jesus in diesen Stunden zu bestehen hat. Dann schwebt der vom Himmel gesandte Engel herab, dargestellt durch einen der Buben und tröstet ihn. Nach dem dritten Fall reicht er ihm den Kelch und stärkt ihn, bis er die Kraft gewonnen hat, der Weg zur Erlösung der Menschheit zu gehen. Gebet und Chorgesang unterbrechen die drei Abschnitte der Handlung, die gerade deshalb so eindrucksvoll wirkt, weil sie ohne größeren Aufwand abläuft.





Die Dietfurter "Pfinstapredigt" legt Zeugnis von der starken religiösen Vorstellungswelt unserer Vorfahren ab und bewahrt zugleich ein Stück Volkstum, das wert ist, auch in Zukunft bestehen zu bleiben.

Natürlich brachte der Wandel der Zeit manche Veränderung an den Texten und Liedern, doch der Kern der frommen Volksandacht blieb davon unberührt. Die uns Heutigen vielleicht etwas antiquiert anmutenden Liedtexte wurden bewusst belassen. Caspar Ett (1788-1847) hat die Christusgesänge vertont, von Pater Theodor Grau OFM (1866-1957) stammen die Chorgesänge und Karl Kempfer (1819-1871) komponierte den Schlussgesang. Die Gebetstexte von Pater Gangolf Diener (1903-1982) aus dem Jahr 1971 wurden durch Pater Dominik Lutz im Jahre 2000 zeitgemäß erneuert.

Franz Kerschensteiner, Dietfurt 2008

Die Ölbergandacht findet an jedem Donnerstag der Fastenzeit, mit Ausnahme des Gründonnerstags statt. Der Ablauf ist immer der gleiche:

13.00 Uhr Rosenkranz

13.30 Uhr Predigt

Anschließend das Ölbergspiel

Für Berufstätige, die am Nachmittag keine Zeit haben, findet am Freitag vor dem Palmsonntag um 19.00 Uhr eine Bußandacht mit nachfolgendem Ölbergspiel statt. Das Ölbergspiel gibt es auch auf CD: Die Aufnahme stammt aus dem Jahre 2007. Es singt der Dietfurter Klosterchor unter der Leitung von Max Bauer. Als Christussänger fungiert Karl Mayerhöfer, als Engel ist Matthias Meier zu hören. Die CD ist an der Klosterpforte erhältlich.

